Erzbischöfliches
Jugendamt
München
und Freising

»Jesus Christ is the answer« - »What was the question?«

Glaubensweitergabe heute!?

Dokumentation der Jahrestagung
für Jugendseelsorge 2012

MATERIALIEN

IMPULSE FÜR DIE KIRCHLICHE JUGENDARBEIT IN DER PFARREI

NR. 148

Inhalt

Vorwort 4

Grundlagen

Im Angesicht Jugendlicher Glauben lernen 6
Dr. Klaus Ritter

Dialog

Glaubensweitergabe – wie kann das gelingen? 34
Bernhard Meuser

Glaubensweitergabe - wie kann das gelingen? 38
Dr. Gotthard Fuchs

Zugänge - Werkstätten

Werkstatt: Vom Leben und Glauben singen. Neue geistliche Lieder und Musik als Medium der Glaubensweitergabe 44

Werkstatt : Angst, Schönheit, Lust und Gewalt - von der Attraktion des Christlichen 53

Werkstatt: Glauben weitergeben im Sprechen mit unausgesprochenen Worten. Erforschen der eigenen Präsenz in der Jugendliturgie 57

Werkstatt : YOUCAT konkret. Ein Weg der Neuevangelisierung der Jugend!? 61

Werkstatt: »Kaum zu glauben!« - Glaubenskurse für Jugendliche. Geht das? Wie geht das? Kriterien kennen lernen und Handlungsoptionen entwickeln 64

Werkstatt: „Dem Leben auf die Spur kommen ...“ - Spirituelle, biographische und ressourcenorientierte Methoden für die Arbeit mit Jugendlichen 78

Literatur 86

Referenten/innen und Autoren/innen 90

0 Vorwort

»Jesus Christ is the answer« - »What was the question? « Glaubensweitergabe heute!?

Junge Menschen sind nach wie vor auf der Suche nach Sinn und Glauben in ihrem Leben. Bedingt durch unterschiedliche Lebenswelten und persönliche Erfahrungen sind ihre Erwartungen und Bedürfnisse bei der Begleitung auf ihren Glaubenswegen vielfältig. Viele suchen nach einem persönlichen, individuellen Zugang zum Glauben, für andere steht die klare Orientierung an den kirchlichen Glaubenswahrheiten im Vordergrund.

Für die Jugendseelsorge ergeben sich daraus unterschiedliche Fragestellungen: Wie vermittle ich die Kernwahrheiten unseres Glaubens? Welche Glaubensinhalte und -erfahrungen sind für mich persönlich wesentlich und handlungsleitend? Wie ermögliche ich jungen Menschen die Erfahrung, dass Glaube »ein Leben in Fülle« bereit hält? Wie thematisiere ich Glaubensinhalte mit Jugendlichen und wie rede ich mit ihnen von Gott? Wie kann ich Jugendliche im Spannungsfeld zwischen Lebensrealität und kirchlicher Lehrmeinung gut begleiten?

Die Jahrestagung 2012 *»Jesus Christ is the answer – What was the question?«* lud Jugendseelsorger/innen zu einer offenen und kritischen Auseinandersetzung zu Art und Weisen der Glaubensweitergabe an junge Menschen ein. Drei Tage lang beschäftigten sich an die 100 Jugendseelsorger/innen und Jugendpfleger/innen mit den Themen rund um die Glaubensweitergabe. Diese Dokumentation umfasst nun einige Ergebnisse und Erkenntnisse zu diesem sehr komplexen Themenfeld.

In seinem Hauptreferat mit dem Titel *»Im Angesicht Jugendlicher Glauben lernen«* führte *Dr. Klaus Ritter* (Leiter der Abteilung Theologische und Verbandliche Grundlagen des Deutschen Caritasverbandes)

das Thema Glaubenskommunikation aus. Mit den hier dokumentierten Kurzreferaten zu dem Thema „Glaubensweitergabe heute – wie kann das gelingen?“ von *Prof. Dr. Gotthard Fuchs* (Ordinariatsrat Bistum Limburg i.R.) und *Bernhard Meuser* (Mitautor des YOUCAT) begann die Dialogzeit am Ende der Tagung.

Sechs von acht ausgeschriebenen praxisorientierten Werkstätten vertiefen das Thema und ermöglichen einen Transfer in die Arbeit vor Ort. Die Werkstätten »Zeig draußen, was Du drinnen glaubst! « mit Johannes Schäfers und »…mehr als du glaubst! « mit Franziska Lehner mussten leider kurzfristig entfallen.

Die vorliegende Dokumentation wurde auf der Homepage www.eja-muenchen.de eingestellt und erscheint nun als MATERIALIEN-Heft Nr. 148; so soll das Thema auch über den Teilnehmer/innenkreis der Veranstaltung hinaus die fachliche Diskussion bereichern.

Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre, die Sie dabei unterstützt, junge Menschen in die Nachfolge Jesu zu führen. Denn die Botschaft Jesu Christi begegnet Kindern und Jugendlichen in glaubwürdigen Menschen (Würzburger Synode, Beschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit 4.1“).

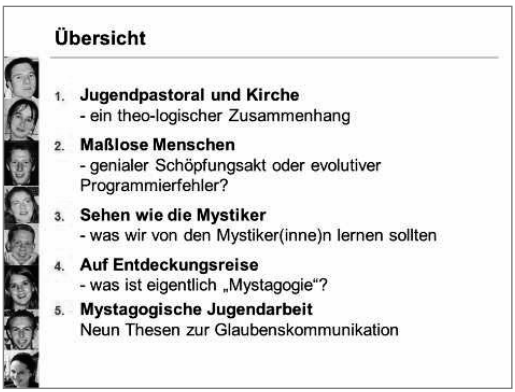
Daniel Lerch
Diözesanjugendpfarrer

Andrea Glodek
Grundsatzreferentin

München, im Februar 2013

Im Angesicht Jugendlicher Glauben lernen

Meinen Vortrag habe ich in fünf Themen gegliedert: Zunächst möchte ich mit Ihnen über den logischen, den theologischen Zusammenhang von Jugendpastoral und Kirche nachdenken.



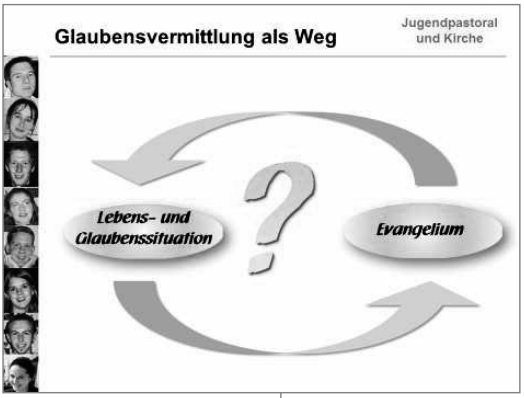
Hauptreferent
Dr. Klaus Ritter

Leiter der Abteilung Theologische und Verbandliche Grundlagen beim Deutschen Caritasverband e.V. in Freiburg; Promotion 2004 zur Jugendpastoral

Im zweiten Punkt gehe ich dem Phänomen der maßlosen Sehnsucht nicht nur von jungen Menschen nach, die ein evolutiver Programmierfehler oder auch ein genialer Schöpfungsakt sein kann. In den letzten Jahren habe ich mich intensiver mit den Mystikerinnen und Mystikern beschäftigt. Von ihnen können wir für heute Wichtiges lernen - darüber im dritten Abschnitt. Daran anschließend greife ich das Wort „Mystagogie" auf, dass vor einiger Zeit Konjunktur hatte, aber das gerade für heute bedeutsam ist. Zum Schluss werde ich in neuen Thesen das Gesagte zusammenfassen.

1. Jugendpastoral und Kirche - ein theologischer Zusammenhang

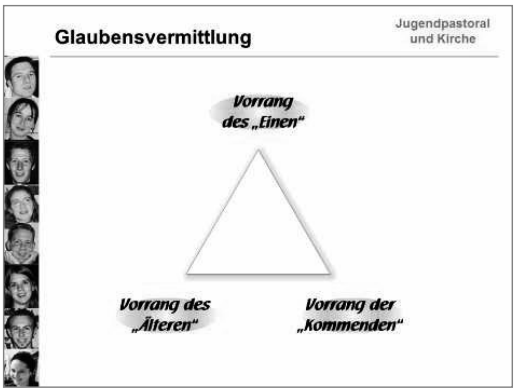
„Wie können Glaube, Christus und Kirche für junge Menschen in Europa heute so verkündigt werden, dass sie ohne Verfremdung und ohne Abstriche das sind und bleiben, was sie in der Perspektive katholischer Theologie sind, und dass sie zugleich verstehbarer Anspruch und annehmbares Angebot für die jungen Menschen sind?“[1]



Die Frage wurde bereits vor über dreißig Jahren gestellt, aber sie ist nach wie vor aktuell. Der frühere Aachener Bischof Klaus Hemmerle (1929 - 1994) hat mit ihr 1979 sein Arbeitspapier für das 4. Symposium der europäischen Bischöfe in Rom eingeleitet. Er hat nicht nur die brisante Frage gestellt, sondern auch eine Antwort darauf versucht, die ich kurz skizzieren will.

Klaus Hemmerle beschreibt Glaube als Weg zwischen der Lebenssituation von Menschen und dem Evangelium. Es stellt sich die Frage, wo der Startpunkt dieses Weges ist. Genau an dieser Frage entzündet sich in der Praxis oft der Streit, ob von der konkreten Situation oder vom Evangelium ausgegangen werden muss.

[1] Hemmerle, Klaus (1996a): *Christus nachgehen : Jungen Menschen den Weg finden helfen.* In: Hemmerle, Klaus: Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns. Ausgewählt u. eingeleitet v. Reinhard Göllner und Bernd Trocholepczy. (= Hemmerle, Klaus: Ausgewählte Schriften Bd. 4). Freiburg, 1996, S. 296-323, S. 296.



Unser christlicher Glaube gründet sich auf eine historische Gestalt, Jesus von Nazareth, von dem wir glauben, dass er der Christus, der Gesalbte ist. In ihm wurde Gott Mensch, unvermischt und ungetrennt wie wir mit der Tradition sagen. Dieser Jesus Christus verkündete die Botschaft Gottes, eine Liebes-Botschaft – das Evangelium. Unser Auftrag als Kirche ist es, das Evangelium aller Welt zu verkünden (Mk 16, 15). Dieses Evangelium ist gegeben und kann nicht passend verändert werden. Aus diesem Grund gibt es im Prozess des Glauben-Lernens einen Vorrang des Alten, des Vorgegebenen. Schnell könnte jetzt die Vorstellung entstehen, dass damit ein einseitiger Vorrang der Überbringer der Botschaft gegeben ist. Klaus Hemmerle beugt diesem Missverständnis vor und betont, dass es nicht um „Beugung der Späteren unter die Früheren (geht, K.R.), aber um gemeinsame Beugung unter das Evangelium, das schon da und deswegen schon je in den Händen der Früheren ist.“[2]

[2] Hemmerle, Klaus (1996b): *Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?* In: Hemmerle, Klaus: Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns. Ausgewählt u. eingeleitet v. Reinhard Göllner und Bernd Trocholepczy. (= Hemmerle, Klaus: Ausgewählte Schriften Bd. 4). Freiburg, 1996, S.324-339, S. 327.

Damit ist das zweite Strukturelement im Glauben-Lernen angedeutet, das in einer kreativen Spannung zum vorher Gesagten steht. Wie ein kritisches Korrektiv muss zum Vorrang des „Alten“ nämlich der Satz aus dem Matthäusevangelium dazu gelesen werden: „Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel.“ (Mt 23,9). Der eine Vater im Himmel, das Evangelium, das allen Generationen gleichermaßen gesagt ist und sie herausfordert, lässt die Unterscheidung nach Vätern und Söhnen, nach Müttern und Töchtern zurücktreten hinter eine „Geschwisterlichkeit“ über die Geschichte hinweg.

Und ein Drittes kommt hinzu: Wenn es nämlich um eine Liebes-Botschaft geht, dann hat der Adressat dieser Botschaft eine besondere Bedeutung: als der Geliebte soll er gerade er selbst sein, sich selber einbringen können. Es geht um seine Freiheit, um sein Ja, das von ihm ausgeht. Das Glaubenkönnen der kommenden Generation ist das Wichtigste für den Glaubenden hier und jetzt. Wenn nicht dem Glauben der nachfolgenden Generation der Vorrang eingeräumt wird, wird dem ursprünglichen Wort, dem Evangelium, nicht der Vorrang gegeben. Der Gehalt der Botschaft, Zuwendung, Nähe und Liebe, hat Konsequenzen für die Art ihrer Weitergabe!

Dieser Vorrang der Adressaten der Botschaft, der jüngeren Generation, bedeutet mehr, als die Notwendigkeit einer genauen Analyse der Anknüpfungspunkte für die Botschaft. Die Botschaft selbst erschließt sich durch die Vermittlung für die, die sie weitergeben, in einem neuen Licht.

Die Kirche und jene, die sie vertreten, können deshalb zur jungen Generation sagen: *„Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“*[3]

[3] Hemmerle, Klaus (1996b), S. 329.

Das ist die zentrale Erkenntnis von Hemmerles Überlegungen: Jugendpastoral, als Glaubensanstiftung der kommenden Generation, ist für die Kirche wesentlich. Oder anders gesagt: Jugendpastoral ist Selbstevangelisation der Kirche! Dadurch, dass ich mich in die Lebenswelten Jugendlicher hineindenken, hineinfühlen muss, lerne ich meinen Glauben, zu dem ich die jungen Menschen anstiften will, in neuen Dimensionen kennen. Durch den Kommunikationsprozess, der in der Glaubensvermittlung geschieht, lernen *wir als Überbringer* des Evangeliums, den Glauben neu. Wenn wir uns als Kirche nicht mehr der Herausforderung der Jugendpastoral stellen und uns aus der Jugendarbeit zurückziehen, geben wir einen wesentlichen religionsproduktiven Ort auf.

2. Maßlose Menschen - evolutiver Programmierfehler oder genialer Schöpfungsakt?

Junge Menschen wollen sich entfalten. Sie haben einen Durst nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung und gleichzeitig merken Sie, dass es gar nicht so leicht ist, diesen Durst der Freiheit und freien Selbstgestaltung des eigenen Lebens auch zu stillen.

Sie haben die große Sehnsucht, von Menschen ganz verstanden und angenommen zu werden. Und manchmal haben sie bei jemandem das Gefühl, dass sie der oder die annimmt, wie sie sind, der versteht was sie möchten, die erkennt, worum es ihnen geht und der fühlt wie sie fühlen. Aber solche Gefühle sind nicht dauerhaft. Das Verstehen hat doch Grenzen, das Mitfühlen ist nicht bedingungslos - es bleibt immer eine Differenz.

Es bleibt ein Überschuss von Sehnsucht in jedem Menschen. Wir Menschen sind maßlos in unserem Hunger nach Angenommensein, Verstandenwerden, Dazugehören, nach Liebe und nach Freiheit – und nichts scheint diesen Hunger stillen zu können. Ein Gedicht, das der jüdischen Lyrikerin Nelly Sachs (1891 – 1970) zugeschrieben wird, beschreibt diese Erfahrung eindrücklich:

> *„Alles beginnt mit der Sehnsucht,*
> *immer ist im Herzen Raum für mehr,*
> *für Schöneres, für Größeres.*
> *Das ist des Menschen Größe und Not:*
> *Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.*
> *Und wo Sehnsucht sich erfüllt, dort*
> *bricht sie noch stärker auf.“*[4]

Wir kennen alle das Ahnen: es muss doch mehr als alles geben. Diese unstillbare Sehnsucht treibt heute viele, nicht nur junge Menschen dazu, möglichst viel in kurzer Zeit zu erleben. Wir erleben ein Phänomen, das Ruth Cohn, die Begründerin der Themenzentrierten Interaktion, einmal mit dem schönen Wort „ZuVIELisation“ beschrieben hat. Kann ich es mir leisten, nicht alles erlebt haben zu müssen und trotzdem die Hoffnung haben, am Ende doch heil und ganz zu sein. Die christliche Botschaft gibt uns die Zuversicht, dass wir am Ende heil werden, obwohl wir in unserem Leben

4 Wahrscheinlich aus „Eli“ – ein Mysterienspiel vom Leiden Israels. In Nelly Sachs, Zeichen im Sand. Die szenischen Dichtungen der Nelly Sachs, Frankfurt 1962 S. 82

nicht alles erlebt und erreicht haben werden. Das ist nicht als „Opium für das Volk“, sondern als Aufruf zum Widerstand gegen die „ZuVIELisation“ zu verstehen.

Wie gehen wir mit dieser maßlosen Sehnsucht um? Dafür gibt es verschiedene Wege:

Eine Möglichkeit ist es, die Sehnsucht einfach zu ignorieren. Einer großen Zahl von Menschen ist die Frage nach dem Sinn des Lebens schlicht fremd.

Sie sind vor allem an der eigenen Zufriedenheit und ihrer wirtschaftlichen Lage interessiert. Die gelegentlich aufkeimende Sinnfrage lösen sie über ihr Engagement im Beruf und über familiäre und freundschaftliche Beziehungen. Die Identity Foundation nennt diese Gruppe die „Unbekümmerten Alltags-Pragmatiker“[5].

Es gibt weitere Versuche, diese unstillbare Sehnsucht zu stillen:

- Das intensive Streben nach Besitz ist eine solche Möglichkeit. „Kohle machen“: sich viel leisten können: dass neue Smartphone, das schicke Auto, die teure Kleidung … sind nicht nur Statussymbole, sondern auch ein Weg, mit der Sehnsucht umzugehen.
- Viele hoffen im Erreichten einer hohen, machtvollen Position, diese diffuse Sehnsucht zu befriedigen. Macht kann als Mittel benutzt werden, seine eigene Bedürftigkeit zu überspielen. Schwache Führungskräfte brauchen „Bewunderungszwerge“ um sich, damit sie vor sich selbst bestehen. Oft wird auch Gewalt angewendet, um sich selbst und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe zu spüren.

[5] http://www.identity-foundation.de/pressemitteilungen.html 2006

- Die unbezähmbare Sehnsucht nach angenommensein und verstanden-werden kann auch eine Triebfeder für die Fokussierung auf Schönheit und Körperkult sein. Viel (jugendliche) Energie richtet sich auf diese Bereiche, weil damit der tiefe Wunsch verbunden ist, im wahrsten Sinne des Wortes attraktiv, anziehend zu sein: „Wenn ich den Six-Pack-Bauch habe, komme ich an", „die schlanke Figur, macht mich begehrt".

Viele spirituelle Wege umkreisen unseren Umgang mit Besitz, Macht und Sexualität. Die klösterliche Tradition kennt die so genannten „Evangelischen Räte", das sind Ratschläge, die aus der jüdischen Tradition, der Botschaft Jesu und der Lebenspraxis der Urkirche und der Wüstenväter und -mütter erwachsen sind. Aus der heutigen Zeit heraus neu verstanden[6], können sie dazu dienen, sich mit den eigenen Kräften und Potenzialen für die Fülle des Lebens zu öffnen. Dazu sind wir berufen! „Die evangelischen Räte sind Wege, auf welchem wir lernen können, unsere drei stärksten Kräfte (Streben nach Besitz und Macht und Umgang mit Sexualität) so zu gebrauchen, dass sie zu Energiequellen im Dienst der Gottes- und Nächstenliebe werden."[7]

Noch eine weitere Variante im Umgang mit der unstillbaren Sehnsucht will ich nennen: die westliche Variante der Reinkarnation. Das eigene Leben reicht nicht aus, um die unstillbare Sehnsucht zu erfüllen. Deshalb brauchen viele Menschen mehrere Leben, um an ihr Ziel zu kommen. Je nach Umfrage glauben zwischen 18 und 25 Prozent der Menschen in Deutschland daran, noch einmal oder mehrmals wiedergeboren zu werden. Die westliche Variante der Reinkarnation ist dies, weil hier versucht wird,

[6] Die Vertiefung dieses Gedankenganges würde hier zu weit führen. Sehr gute Neu-Interpretationen sind z. B.: Pia Gyger (1993): Mensch verbinde Himmel. Christliche Elemente einer kosmischen Spiritualität. Luzern/Stuttgart 1993. Anselm Grün/Andrea Schwarz: Und alles lassen, weil er mich nicht lässt. Freiburg 1995.

[7] Pia Gyger (1993), hier S. 98.

als Entlastung, in den Kreislauf der Wiedergeburt hineinzukommen, während in den östlichen Reinkarnationsvorstellungen es gerade das Ziel ist aus diesem Kreislauf heraus zu kommen und ins Nirwana einzugehen.

Was soll diese maßlose Sehnsucht? Ist sie ein evolutiver Programmierfehler? Letzten Endes wissen wir es nicht. Aber ich glaube, zusammen mit vielen anderen der christlichen Tradition, dass diese unstillbare Sehnsucht die charmante Art Gottes ist, uns immer wieder in Kontakt mit unserer Wesensbestimmung zu bringen. Sehnsucht ist quasi ein getarnter Name für LIEBE; die noch nicht weiß, dass sie liebt. Augustinus hat die Zielrichtung unserer Sehnsucht in seinem bekannten Satz gut beschrieben: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir, o Herr." Die Antwort auf die Frage nach unserer maßlosen Sehnsucht, ist der, den wir in unserer Tradition Gott nennen, der Gott der Fülle.

Das Gedicht von Nelly Sachs geht noch weiter:

„Alles beginnt mit der Sehnsucht,
immer ist im Herzen Raum für mehr,
für Schöneres, für Größeres.
Das ist des Menschen Größe und Not:
Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe.
Und wo Sehnsucht sich erfüllt, dort
bricht sie noch stärker auf. Fing nicht
auch deine Menschwerdung Gott,
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?

So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen, dich zu suchen,
und lass sie damit enden, dich gefunden zu haben."

Die Triebfeder für Schöpfung und Offenbarung ist - so beschreibt es Nelly Sachs - die Sehnsucht Gottes nach dem Menschen. „Die Sehnsucht Gottes nach dem Menschen“ ist eine Umschreibung dessen, was wir in der christlichen Tradition Liebe nennen.

Die Sehnsucht vieler Menschen heute nach Sinn ist groß. Das ist erstaunlich – lange Zeit war man sich in der Religionssoziologie darüber einig, dass ausgelöst durch Humanismus und Aufklärung in der Postmoderne die Sinnsuche und der Hunger nach Spiritualität verdunsten würden. Die Überschrift für diese Hypothese war Säkularisierung – Verweltlichung. Man nahm an, dass Religion und Spiritualität völlig an Bedeutung verlieren werden.

Wenn man auf unsere heutige Gesellschaft schaut, stellt man fest, dass dem nicht so ist.[8] Es gibt die "unbekümmerten Alltagspragmatiker“, die wir schon kennen. Etwa 40% der Deutschen gehören laut der Untersuchung der Identity Foundation zu dieser Gruppe.[9] Paul Michael Zulehner verortet die Gruppe im atheisierenden Feld. Dazu gehören diejenigen, die Gott bewusst leugnen, aber auch die, die

[8] Vgl. zum Folgenden: Paul M. Zulehner: Verbuntung – Kirchen im weltanschaulichen Pluarlismus. Ostfildern 2011. Ders.: „Seht her, nun mache ich etwas Neues“ - wohin sich die Kirchen wandeln müssen. Ostfildern 2011.

[9] http://www.identity-foundation.de/pressemitteilungen.html 2006

wie die „unbekümmerten Alltagspragmatiker“ eher indifferent sind.

Daneben gibt es nach wie vor ein großes christliches Feld. Unter anderem durch die großen Austrittswellen infolge der Missbrauchskandale ist dieses kleiner geworden. Es gingen und gehen nicht nur jene, die bereits eine große Distanz zur Kirche hatten, sondern auch viele, die hoch engagiert und identifiziert waren. Dennoch gibt es immer noch viele überzeugte Christinnen und Christen und solche die mit christlichen Gedanken sympathisieren.

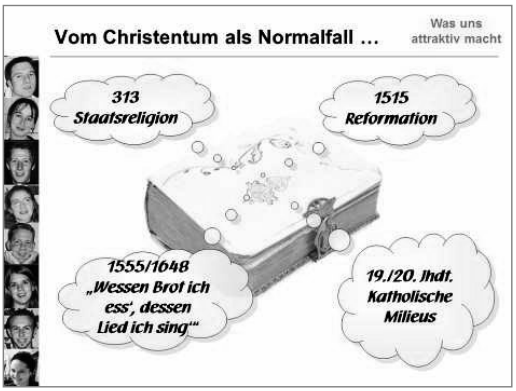
Das muslimische Feld wird größer und gewinnt auch in der öffentlichen Wahrnehmung an Bedeutung, nicht zuletzt dadurch, dass gläubige Muslime oft durch ihre Kleidung ins Auge fallen. Dazu kommen viele andere Religionen und spirituelle Traditionen, wie zum Beispiel das Judentum, der Buddhismus, die ganze indische Sinnwelt (Hinduismus …).

Schließlich gibt es ein großes und größer werdendes spirituelles Feld. Hier versammelt sich eine bunte Mischung von Menschen, die spirituell auf der Suche sind. Unter anderem kommen diese Menschen aus dem atheisierenden Feld, weil sie die Erfahrung gemacht haben, dass sie dort keine Nahrung für ihren spirituellen Hunger bekommen. Sie kommen aber auch aus dem christlichen Feld, weil sie dort keine spirituelle Heimat finden konnten oder sich aus den traditionellen Kirchengemeinden wegentwickelt haben. Eine junge Frau sagte mir kürzlich:

„Der Gottesdienst in meiner Pfarrgemeinde gibt mir spirituell nichts mehr – da gehe ich nicht mehr hin.“ Diese spirituellen Sinnsucher/innen wandern aus dem christlichen in das spirituelle Feld aus, weil sie sich erhoffen, irgendwo dort eine neue Heimat zu finden.

Wenn wir auf unsere Gesellschaft schauen, dann hat sich die Säkularisierungsthese nicht bewahrhei-

tet. Die Themen Religion und Spiritualität sind nach wie vor sehr virulent und nehmen an Bedeutung eher zu. Der Markt der Sinn-Angebote ist ein Wachstumsmarkt, mit sich immer weiter ausdifferenzierenden Möglichkeiten. Zulehner hat dieses Phänomen als „Verbuntung“[10] beschrieben. Für uns als christliche Kirchen ist es - nicht völlig unverschuldet - tragisch, dass die große Zahl der spirituell Hungrigen nicht mehr bei den christlichen Kirchen sucht oder sich mit ihrer religiösen Kreativität dort einbringt. Das sollte uns nachdenklich machen, welche Signale wir senden und wie einladend wir als Volk Gottes unterwegs wirken. Wir sollten diese Situation in aller Klarheit wahrnehmen und daraus Konsequenzen zu ziehen.



Angesichts der langen Geschichte, ist es für uns Christen in Deutschland noch eine relativ neue Situation, dass es viele nicht-christliche Sinn-Angebote gibt. 313 wurde das Christentum Staatsreligion und über viele Jahre hinweg war praktisch jeder Christ. Die Reformation 1515 war ein wesentlicher Einschnitt – plötzlich gab es mehrere Konfessionen, um deren Vorherrschaft es erbitterte Kriege gab.

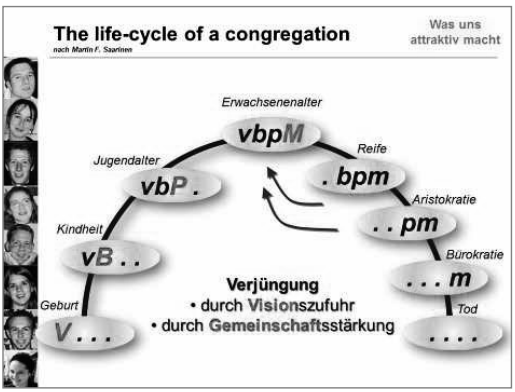
[10] Vgl. Fußnote 9.

Diese wurden befriedet, indem man festlegte, dass der Fürst eines Landes berechtigt ist, die Religion für dessen Bewohner festzulegen („Wessen Brot ich ess', dessen Lied ich sing"). Damit hatte zu jener Zeit immer die ganze Nachbarschaft dieselbe Konfession. Dieser Prozess verstärkte sich im 19. und 20. Jahrhundert. Ausgehend vom Wiener Kongress lebten die Katholiken als starke Minderheiten in Staaten mit protestantischen Dynastien (Preußen, Hessen, Württemberg, Baden). Das schweißte zusammen und es bildeten sich so genannte „katholische Milieus" (Franz Xaver Kaufmann). Das katholische Kind ging in die entsprechende Schule; als katholischer Handwerker war es selbstverständlich, Mitglied in der jeweiligen Zunft oder im Gesellenverein zu sein; der katholische Student schloss sich einer Verbindung an; als katholischer Kaufmann engagierte man sich in der Katholischen Kaufmannsvereinigung (KKV), konfessionsverschiedene Ehen waren die Ausnahme und verpönt … Man lebte als Katholik/-in ausschließlich im katholischen Milieu – eine Entscheidung war nicht nötig, in vielen Fällen auch nicht möglich.

Heute ist das anders: Es gibt viele Möglichkeiten, das Leben zu gestalten. Die Entscheidungsspielräume sind größer und gleichzeitig ist jede/r dadurch herausgefordert, sich zu entscheiden. Das Risiko zu scheitern ist auch größer geworden und nicht wenige – gerade auch junge Menschen – sind von diesem „Zwang zur Wahl" (Peter Berger) überfordert.

Bevor sie weiter lesen, sollten Sie sich kurz der Frage stellen, warum Sie weiter in der Spur Jesu bleiben? Warum haben Sie entschieden, sich in der Kirche zu engagieren?

Anfang der 90er habe ich eine Ausbildung in systemischer Organisationsentwicklung gemacht. Dabei hat mich vor allem die Frage beschäftigt, was Organisationen lebendig und attraktiv macht. Dabei bin ich auf das Modell vom Martin F. Saarinen gestoßen, das mir vieles, was ich mit Organisationen erlebt habe, verständlicher gemacht hat. Zunächst bezog Saarinen seine Skizze nur auf religiöse Gemeinschaften, es ist aber auf Organisationen insgesamt anwendbar. Nehmen Sie eine Organisation, die sie gut kennen und überprüfen Sie an dieser Organisation, was ich jetzt vortrage.



1986 veröffentlichte Saarinen eine Schrift, in der er den „Lifecycle of a congregation“[11], den Lebens-zyklus von Organisationen beschrieb. Er geht davon aus, dass Organisationen ähnlich wie Organismen einen Lebenszyklus haben, der mit der Geburt beginnt und mit dem Tod endet. Sein Modell beinhal-tet eine Wachstumsphase mit den vier Stufen Geburt, Kindheit, Jugend und das Erwachsenenalter sowie eine abfallende Phase mit den Stufen der Reife, der Aristokratie, der Bürokratie und schließlich des Todes. Dennoch weist Saarinen deutlich darauf hin, dass dieser Lebenszyklus, wenn überhaupt nur wenig mit dem Alter der Organisation zu tun hat. „A calendar cannot be used to predict the onset of a particular stage in the life cycle. It has to do with the relationship and balance of certain ‘gene structures’ common to congregational life”[12].

[11] Saarinen, Martin F. (1986): *The Life Cicle Of A Congregation.* Bethesda, 1986.

[12] Saarinen, Martin F. (1986), S. 2.

Als solche 'Gene' sieht Saarinen vier Prinzipien in Organisationen an, deren Gewichtung ein Indikator für deren Lebendigkeit sind: Vision, Beziehung, Projekte und das Management. Um den Zusammenhang zu verdeutlichen, spiele ich Saarinen Modell am Leben eines fiktiven kirchlichen Jugendverbandes durch.

Am Anfang, bei der Geburt des Verbandes ist die Vision, sind die Ideen und Inhalte überwältigend. Vielleicht ist es am Anfang die Vision und das Anliegen eines Einzelnen oder einer kleinen Gruppe, die begeistert sind von der Idee, dass sich Jugendliche zusammen schließen, sich selbst organisieren, gemeinsam ihren Glauben leben und sich engagiert in Kirche und Gesellschaft einmischen. Diese Vision und die Menschen, die sie ver-körpern, sind so ansteckend, dass sich bald viele andere finden, die auch dabei sein wollen und damit kommt in der „Kindheit" des Verbandes das Beziehungsprinzip, die Gemeinschaft hinzu.

Um etwas bewegen zu können, muss sich die Vision konkretisieren in Programmen, denn dadurch wird die Kooperation von vielen Begeister-ten in Richtung der Vision erst möglich – nach SAARINEN geschieht das vor allem in der „jugendlichen" Organisation. Der Verband wächst weiter, immer mehr Mitglieder kommen hinzu und es werden immer mehr The-menbereiche, mit denen sich der Verband beschäftigt. Jetzt, in der Hoch-Zeit des Verbandes, im „Erwachse-nenalter" wird es notwendig, ein Management aufzubauen, das zum Beispiel das Zusammenspiel der ehrenamtlichen und inzwischen auch hauptberuflichen Akteure im Verband regelt, das festlegt, wie Entscheidungen zustande kommen oder wer über das Geld bestimmt. Nun neigt sich die Wachstumskurve und in der „Reifezeit" ist von den Prinzipien plötzlich und unbemerkt die Vision „verdunstet". Später, die Mitgliederzahlen sind schon gesunken, wird die Gruppe der Engagierten immer kleiner, die versuchen das gleiche Themen- und Arbeitspensum zu bewältigen, wie zur Hoch-

Zeit der Verbandes. Organisationen in diesem Stadium haben einen unangenehmen Sog. Man kann sich nicht nur ein wenig engagieren, man wird schnell „mit Haut und Haaren“ vereinnahmt. Gemeinschaft wird immer seltener erlebt, was bleibt ist eine dünne, aktive Leitungsschicht, eine „Aristokratie“. Saarinen hat festgestellt, dass Organisationen in den Phasen von „Reife“ und „Aristokratie“ in immer kürzeren Abständen Jubiläen feiern. Dann erinnert man sich an frühere Zeiten, wo das in Fülle vorhanden war, woran es jetzt mangelt: Vision und Beziehung.

Noch einige Schritte weiter im Leben des Verbandes gibt es keine neuen Projekte mehr, der Verband verwaltet sich selbst. Zuletzt stirbt der Verband.

So könnte der “Life-cycle” eines Verbandes aussehen. Angesichts dieser kurzen Beschreibung wird deutlich, dass Organisationen in dem Maß lebendig sind, wie sie über einen Vorrat an Visionen verfügen und die Beziehungen lebendig sind.

Anders als bei Organismen ist der Tod bei Organisationen nicht unum-gänglich. Durch neue Personen und Reformen können Organisationen an ihre ursprünglichen Visionen erinnert werden und diese für die heutige Zeit aktualisieren. Das kann sie wieder vitaler machen und „verjüngen“. Visionen, das sind Ziele, die eine Anziehungskraft haben und deshalb werden durch neue Visionen, die kommuniziert werden, auch wieder mehr Menschen angezogen. Visionen machen Organisationen attraktiv. Mit Visionen haben wir in der christlichen Tradition einen reichen Erfahrungsschatz. Während der letzten Jahre habe ich die christlichen Mystikerinnen und Mystiker mit ihren in Erfahrungen verwurzelten Visionen für mein eigenes spirituelles Leben neu schätzen gelernt.

3. Sehen wie die Mystiker - was wir von den Mystiker (inne)n lernen sollten

Richard Rohr beschreibt in seinem sehr lesenswerten Buch „Pure Präsenz“[13] drei Personen, die am Ozean stehen und denselben Sonnenuntergang betrachten.

Die eine sieht das großartige Farbenspiel und erfreut sich an dem Ereignis selbst. Sie repräsentiert den „sinnlichen Typus“, der sich mit dem befasst, was man sehen, anfassen, hören, bewegen und festhalten kann. Diese Art der Wahrnehmung reicht ihr und sie hat wenig Interesse an größeren Ideen oder dem Gesamtzusammenhang der Dinge.

Die zweite Person betrachtet denselben Sonnenuntergang. Sie freut sich über die Schönheit – so wie die Erste. Gleichzeitig ist sie fasziniert über ihre Fähigkeit, vieles von dem, was sie sieht, zu erklären. Sie denkt nach, über die Brechung des Lichtes, die dieses fantastische Farbenspektrum hervorbringt, über die Rotation der Planeten, die dieses Schauspiel immer wiederkehren lässt. Die zweite Person gehört zum „analytischen Typus“, die einen weiteren Blick hat.

Die dritte Person sieht denselben Sonnenuntergang, nimmt wahr, was die erste Person sieht und versteht, was die zweite Person erklären kann. Aber darüber hinaus verweilte sie staunend vor einem grundlegenden Geheimnis, einen Zusammenhang und einer Weite, die sie mit allen und allem verband. Dieses Sehen ist die Sichtweite der Mystikerinnen und Mystiker - sie wissen: „Es gibt mehr!“

Bevor ich Sie mit einer Mystikerin bekannt mache, will ich zunächst sagen, was ich unter Mystik und Mystikern verstehe. Das Wort Mystik kommt vom

[13] Richard Rohr (2010): Pure Präsenz. Sehen lernen wie die Mystiker. München 2010, hier S. 30ff

griechischen „myein“, was man mit „staunend beschweigen“ übersetzen kann. Damit hängt auch das Wort Mysterium zusammen, was im Deutschen „Geheimnis“ bedeutet. In der Mystik geht es darum, sich dem Geheimnis Gottes zu nähern. Im Begriff Geheimnis steckt das Wort „Heim“ und damit ist eine Spur gelegt, wie wir mit diesem GeHEIMnis umgehen sollen: es geht nicht darum, das Geheimnis zu verstehen, sondern es zu bewohnen. Mystikerinnen und Mystiker suchen und machen eine eigene innere Erfahrung mit dem Geheimnis, das wir in unserer Tradition Gott nennen.

Es ist gut, rational zu prüfen, was wir glauben. Aus diesem Grund habe ich vor vielen Jahren Theologie studiert und freue mich bis heute am theologischen Denken. Aber gerade als jemand der mit Leidenschaft Dogmatik studiert hat, weiß ich auch, dass alles, was wir uns vorstellen und über Gott sagen können, ihm (oder ihr?) mehr unähnlich ist, als dass wir ihn beschreiben können (Analogieregel, 4. Lateran-konzil 1215). Das sollte uns einerseits in unserer Rede von Gott bescheiden machen. Andererseits werden wir Gott nie begreifen – in Erfahrungen können wir eher als Ahnung, denn als Wissen etwas von Gott entdecken. In diesem Sinne erfahrene, Gotterfahrene Menschen sind für junge Menschen besonders attraktiv, weil sie die Frage „was glaubst Du?“ auf dem letzten Wort betonen: „was glaubst *DU?*“ Karl Rahner hat schon vor vielen Jahrzehnten zu Recht gesagt: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht mehr sein!“

Wie wir im wahrsten Sinne der Redewendung „Gott und die Welt“ wahrnehmen, hat viel zu tun mit unseren Vorstellungen von „Gott und der Welt“. Die Mystiker haben eine eigene Art, Gott und die Welt wahrzunehmen und bringen dies in Bildern zum Ausdruck. Am 7. Oktober 2012 wurde Hildegard von Biengen von Papst Benedikt zur ersten deutschen Kirchenlehrerin erhoben. Hildegard wurde um 1098 geboren, starb 1179 und ist manchen vielleicht durch ihre Kräuterheilkunde bekannt.

Die Benediktinerin war aber auch auf vielen anderen Gebieten eine Expertin und Lehrerin. Von ihr gibt es Werke zu Religion, Medizin, Musik, Ethik und Kosmologie. Hildegard war aber auch eine Mystikerin. Sie hatte Visionen, die sie von einem Mönch malen ließ und einige dieser Bilder sind uns erhalten geblieben. In einem ihrer theologischen Werke, dem „Liber Divinorum Operum“ ist Hildegards Schau über Welt und Mensch festgehalten. Dort findet sich eines dieser visionären Bilder. Gott, der Schöpfer, der Ur-Grund allen Seins ragt über alles hinaus. Dieser Gott-Vater gebiert den Logos, den Sohn, den Christus. In dessen riesigem Leib ereignet sich die gesamte Schöpfung – alles, was es gibt, findet in diesem Leib statt.

Mit Blick auf dieses Bild bekommt der Satz aus der Apostelgeschichte eine neue Bedeutung: „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ (17,28) Die ganze Welt - alles ist umgeben, durchdrungen und getragen von Gott. Das Durchscheinen Gottes in allem, was ist, ist das große Geheimnis des Christentums. Wir kommen an Gott nicht vorbei, weil er - so glauben wir mit Hildegard - der ursprüngliche Grund, der Ur-Grund von allem ist. Und wir erleben, dass unsere Welt eine Werdewelt ist. Alles was ist, ist Werden und Wandel unterworfen - das geht so bis ins hohe Alter; selbst der letzte Atemzug leitet einen Wandlungsprozess ein. Mit den Mystikerinnen und Mystikern können wir glauben, dieser stetige Veränderungsprozess hat ein Ziel: die Gottesgeburt in uns. Und weil wir glauben, dass Gott Liebe ist, ist unsere, stetig zu übende Aufgabe, Liebende zu werden.

Es ist die Erfahrung der Mystiker: „Gott, du warst immer schon hier und ich habe es nicht gewusst.“ Mit dem Blick auf Hildegards Bild verstehen wir auch, warum Kirche Christi immer katholisch im ursprünglichen Sinn ist: nämlich universell. Das ist auch der Grund, warum in anderen Sprachen, auch die Protestanten im Glaubensbekenntnis die „katholische Kirche“ bekennen.

Welche Konsequenzen hat das für eine Jugendpastoral in der heutigen Zeit?

4. Auf Entdeckungsreise – was ist eigentlich Mystagogie?

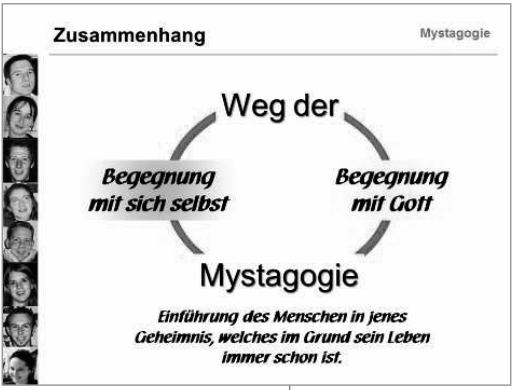
Vor einigen Jahren hatte sich der Begriff der Mystagogie in der Jugendarbeit etabliert. Eigentlich ist der Begriff nicht neu. Eine ausdrückliche Verwendung erfuhr er bereits in den um 350 entstandenen „mystagogischen Katechesen“ des Cyrill von Jerusalem.

In der näheren Vergangenheit hat ihn vor allem Karl Rahner wieder aufgegriffen und auf dem Hintergrund der neuzeitlichen Gesellschaft und der dadurch veränderten Situa-tion der Men-schen neu formuliert. Rahner stellt fest, dass nicht zuletzt durch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften die mo-derne Gesellschaft entmythologisiert ist und geheimnislos geworden zu sein scheint. Man kann den Glauben an einen Gott nicht mehr als selbstverständlich voraussetzen, vielmehr muss er erst wieder „verständlich“ ge-macht werden. Angesichts dieser Situation fragt Rahner in seiner Theologie, wie ein solches Wissen und Bewusstsein von der Existenz Gottes vermittelt wer-den kann. Er fordert eine „neue Mystagogie“.

Im Bewusstsein, dass es ein unmögliches Unternehmen ist, die Gedanken eines so großen Theologen in der gebotenen Kürze auch nur annähernd zusammenzufassen, will ich trotzdem versuchen, den für die Mystagogie wichtig-sten Gedankengang komprimiert aufzuzeigen. Das können natürlich nur Andeutungen bleiben.

Karl Rahners Ausgangspunkt ist die Frage, warum der Mensch über-haupt etwas von Gott wis-sen kann. Er stellt fest, dass der Mensch fähig ist, sich zu reflektie-ren, und dabei entdeckt, dass er selbst eine offene Frage, ein Geheimnis ist. Mehr oder we-niger ausdrücklich wird das in unserer Zeit in der schon genannten unstillbaren Sehnsucht nach Beziehung, Freiheit und Sinn. Deshalb soll der Mensch befähigt werden, nach sich selbst zu fragen

und so sensibilisiert werden für die größte offene Frage im Leben: ihn selbst. Davon ausgehend ist es Aufgabe der Kirche, dem Menschen zu helfen, die eigenen Erfahrungen in Zusammen-hang zu bringen mit der Offenbarung Gottes, also das zu verkündigen, was der Mensch noch nicht bewusst weiß, das aber schon immer in ihm grundgelegt ist.



Dieser Prozess, in dem die Selbstreflexion des Menschen (fides qua) und die Offenbarung Gottes (fides quae) immer mehr als Einheit bewusst werden, nennt Rahner den Weg der Mystagogie. Durch die Mystagogie sollen sich Menschen immer mehr in jenes Geheimnis einwurzeln können, das die Tradition Gott nennt. Mystagogie bedeutet: Einführung des Menschen in jenes Geheimnis, welches im Grund sein Leben immer schon ist.[14] Die Erfahrung zeigt, dass ich nur das existentiell vermitteln kann, was durch mich hindurchgegangen ist. Mystagoginnen und Mystagogen sind Menschen, die eigene Erfahrungen mit dem Geheimnis ihres Lebens haben und sich mit anderen (jungen) Menschen weiter auf die Suche machen. Es sind Begleiterinnen und Begleiter, die versuchen das zu leben, „was sie vom Evangelium verstanden haben“ (Roger Schutz). Dadurch dass sie auch andere an ihren eigenen Erfahrungen, Fragen und Zweifeln Anteil geben, fordern sie (junge) Menschen heraus und ermutigen, ihrer eigenen unstillbaren Sehnsucht zu trauen und ihrer eigenen mystischen Spur zu folgen.

[14] Vgl. Zulehner, Paul M. (1984): *Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute. Paul M. Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner.* Düsseldorf,

5. Mystagogische Jugendarbeit. Neun Thesen zur Glaubenskommunikation

In neuen Thesen will ich das Vorgetragene zusammenfassen.

5.1 Sternwanderung aus zwei Richtungen Die Sache mit der Pipeline und dem Brunnen

Das Ziel unserer Lebenswanderung ist es, Liebende zu werden, in der Sprache der Mystikerinnen und Mystiker: „die Gottesgeburt in uns". Auf diesem Weg können und sollen wir von zwei Richtungen losgehen. Durch das Evangelium und die Tradition, der Glaubenskommunikation der Kirche, kommt uns die Botschaft vom menschgewordenen Gott in Jesus von Nazaret entgegen, den wir den Christus nennen. Gleichzeitig sind wir selbst ein Geheimnis und wenn wir diesem Geheimnis unseres Wesens auf der Spur bleiben, kommen wir mit Gott in Berührung. Im Bild gesprochen könnte man sagen: Im Christusereignis kam das lebendige Wasser Gottes wie in einer Quelle ganz einzigartig zum Vorschein. Dieses lebendige Wasser kommt uns durch die Geschichte im Evangelium und in der Tradition entgegen. Und wir können bei uns in die Tiefe gehen und stoßen auf das Geheimnis unseres Lebens, auf das gleiche lebendige Wasser Gottes. Bilder sind immer endlich, aber vielleicht bekommen sie eine Ahnung der Universalität dessen, von dem wir zu reden versuchen - meist können wir nur stammeln.

5.2 Die Botschaft gibt den Weg vor: Die Gelassenheit des Ressourcenblicks

Weil die Botschaft des Evangeliums eine Liebesbotschaft ist, kann auch der Blick, mit der wir auf die Situation schauen, nur ein liebender Blick sein. Wir können andere – und übrigens auch uns

selbst – als Wesen verstehen, die vor allem mit Mängeln behaftet sind, denen vieles fehlt oder bei denen einiges nicht stimmt. Auf diese Weise lässt sich unser Blick vor allem von den – ja tatsächlich auch vorhandenen – Defiziten anziehen und gefangen nehmen. Das nenne ich den Defizitblick.

Wer mit dem Liebesblick, in Achtung und Wertschätzung, sein Gegenüber anschaut, nimmt etwas anderes wahr. Er oder sie entdeckt die großen Möglichkeiten, die in ihm oder ihr stecken. Sie oder er wird angezogen von dem Potenzial, das in jedem steckt, den Ressourcen, die vorhanden sind. Er übersieht nicht einfach das Gebrochene und Unvollkommene, aber er lässt sich dadurch nicht abschrecken, vor allem das gelungen Gelebte und die Ansätze zu sehen.

5.3 Den Sehnsüchten trauen
Menschen wollen „wurzeln“ und „wachsen“

Menschen jeden Alters – und junge ganz besonders – wollen sich weiterentwickeln, sich entfalten. Sie haben so etwas wie ein „Wachstums- und Entwicklungs-Gen“ und eine unstillbare Sehnsucht nach Freiheit, Sinn, Liebe. Wir suchen solche Beziehungen, wollen uns in sie einwurzeln, die diese Sehnsüchte zu erfüllen scheinen, in die wir uns verwurzeln können und gleichzeitig der Wachstums- und Freiheitswille seinen Raum hat: Ich darf anders, originell sein (nicht nur die Kopie von anderen) und kann trotzdem dazu gehören. Es ist sehr wichtig, dass Jugendpastoral solche Beziehungen ermöglicht. Gleichzeitig ist es redlich zu sagen, dass auch hier die Sehnsüchte nicht gänzlich gestillt werden können. Auch in der Jugendpastoral brauchen wir eine Tugend des Erbarmens, in der wir dem anderen verzeihen, dass er unser Gott nicht sein kann (Roman Bleistein).

5.4 Die Botschaft kommt in Personen entgegen: Mit der Kunde sich geben - Selbstkundgabe

Inzwischen vermeide ich das Wort Glaubensweitergabe, weil es den Anschein erweckt, dass der Glaube wie ein Paket weitergegeben werden könnte. Die Erfahrung ist aber, dass der Glaube in aller Regel nur von Person zu Person, von Herz zu Herz („cor ad cor", John Henry Newmann) überspringt. Der Glaube kommt auf zwei Beinen entgegen, durch konkrete Menschen, die Anteil geben an dem, was durch sie hindurch gegangen ist. Durch diese Selbstkundgabe entsteht Kommunikation, Glaubenskommunikation. Das bedeutet, dass ich mich in der Jugendpastoral als Person nie heraushalten kann, sondern immer mit meiner Kontur sichtbar sein muss.

Solche Personen sind Originale und sie animieren andere dazu, selbst ein Original zu werden. Sie halten es aus, dass die, denen sie die Botschaft überbringen, diese vielleicht ganz anders lebendig werden lassen.

5.5 Erinnerung aus Leidenschaft: Das „sacré feu" - das „heilige Feuer" nähren

Für Jugendliche ist Glaubwürdigkeit und Echtheit entscheidend, wenn es um Existentielles geht. Beides sind für sie Kriterien, sich auf eine existentielle Kommunikation einzulassen – oder nicht. Dort wo sie spüren, dass nur Worte gesagt werden, diese aber nicht durch das Leben des Sprechenden gedeckt sind, wenden sie sich ab und im günstigsten Fall widersprechen sie. Nicht einfach Worte sind gefragt, sondern Erfahrungen. Wenn Glaubensvermittlung an die kommende Generation eine Chance hat, dann nur, wenn den jungen Leuten erfahrene, gotteserfahrene Menschen begegnen. Damit meine ich nicht, Glaubensvermittlung könnten nur die machen, die denken, sie wären in ihrer Gottsuche bereits ans Ende gekommen.

Für junge Leute, die ja – im besten Falle – selbst bewusst auf der Suche sind, sind solche Menschen attraktiv, die selbst auch auf der Suche sind und das, was sie bei diesem Prozess schon erfahren haben, leben und auch ausdrücken können. Was nicht durch mich hindurch gegangen ist, kann ich auch nicht vermitteln!

Das heißt auf der anderen Seite aber auch, dass es praktisch unmöglich ist, etwas glaubwürdig vermitteln zu können, was mir selbst nichts bedeutet. Jeder, der in der Jugendpastoral ehren- oder hauptberuflich verantwortlich engagiert ist, muss sich immer wieder fragen, ob er noch ein Anliegen hat, für das er andere begeistern will. Es scheint eine alte Erfahrung zu sein, dass wir Feuer nur dann in anderen entzünden können, wenn es in uns selber brennt (Augustinus). Es geht nicht um irgendein Ziel, das man erreichen will, sondern um ein Herzensanliegen, um etwas, das mich begeistert, von dem ich so überzeugt bin, dass ich dafür „brenne". Die Franzosen haben dafür eine gute Formulierung: „avoir le feu sacré", ein heiliges Feuer haben.

Ein solches Feuer ist nicht nur etwas, was innerlich brennt, man kann es auch außen erkennen an den „leuchtenden Augen" und der Leidenschaft, mit der sich jemand engagiert. Dieses Feuer wird nicht einmal entzündet und brennt dann einfach selbständig. Dazu braucht es Energiezufuhr, Spiritus, Spirit. Es geht darum, die eigene Spiritualität zu leben und zu nähren. Spiritualität kann auch verhungern, im Trubel des Alltags verloren gehen. Das Feuer kann erlöschen. In der reichen christlichen Tradition haben sich viele verschiedene Wege entwickelt, wie Spiritualität genährt werden kann und man kann und muss damit Erfahrungen machen, um seinen persönlichen spirituellen Weg zu finden. Gerade Hauptberufliche in der Jugendpastoral spüren, dass bei jungen Leuten spirituelle Profis gefragt sind, nicht professionell Spirituelle.

5.6 Die Verdunstung des Glaubens: Mut zum mystagogischen Handeln und Sprechen

Glaube muss begreifbar und erlebbar sein, will er nicht nur intellektuell verkürzt weiter gegeben werden. Das „Zeugnis der Tat“ steht an erster Stelle,

wenn es um Glaubensvermittlung geht und dieser gelebte Glaube soll auch ins Wort kommen. Nicht mehr über Religion reden lässt sie verschwinden. Worüber nicht mehr geredet wird, das gibt es irgendwann einmal nicht mehr im Bewusstsein der Menschen.

Jugendpastoral zielt darauf hin, jungen Menschen grundlegende Erlebnisse zu ermöglichen, die in Verbindung gebracht werden können mit dem Glauben an Gott. In solchen Erlebnissen *kann* die Gottesbeziehung ihren Anfang nehmen, sie muss es aber nicht. Kein Erlebnis trägt aus sich selbst heraus eine „Absenderadresse“, die auf Gott hinweist. Kein Erlebnis muss einen religiösen Zugang bieten – und jedes kann ihn vorbereiten. Ausschlaggebend ist, ob und wie das Erlebnis bewusst erlebt und interpretiert wird. Die religiöse Entwicklung ist vor allem eine Entwicklung auf Grund von Kommunikation. Erlebnisse haben dann eine Möglichkeit zu religiöser Erfahrung zu werden, wenn die Vermittlerin selbst religiös erfahren ist und es aus ihrer eigenen Erfahrung deuten kann. Die Hürde bei der ausdrücklichen Vermittlung eigener Glaubenserfahrung ist oft die Sprache. Oft gibt es eine religiöse Sprachlosigkeit oder eine religiöse „Logorhö“. Es geht nicht um eine wissenschaftlich exakte Sprache, sondern um eine Sprache, die „vom Herzen spricht“ und so „zum Herzen vordringen“ kann.

5.7 Gelebter Glaube muss sich ausdrücken: durch die Tat und das Wort

Das Wort muss durch die Tat gedeckt sein, wenn es glaubwürdig ankommen soll. Gerade für Jugendliche ist dies das entscheidende Kriterium. Wichtig ist für sie zu sehen und zu erleben, dass der Akt des Bezeugens nicht nur ein Zeugnisabgeben von etwas Erfahrenem oder Erlebtem ist, sondern dass das, was bezeugt wird, Konsequenzen im konkreten Leben hat und dass die Botschaft real wird. Das Entscheidende ist letztlich immer der Mensch und das, was er tut. Schöne Worte allein genügen nicht. Damit wird deutlich, dass die Gottesliebe nicht zu trennen ist von der Nächstenliebe. „Eine Kirche, die um sich selbst kreist und dabei Gott vergisst, wird leidunempfindlich. Wer hingegen in Gott eintaucht, taucht neben dem Menschen auf. Dabei kann der Weg auch in der anderen Richtung verlaufen: Wer den Menschen begegnet, findet in diesen auch Gott (vgl. Mt 25)“ (Passauer Pastoralplan 2000). Gerade wenn mit Jugendlichen gemeinsam im solidarischen Engagement gehandelt wird, braucht es nicht mehr vieler Worte, damit Sinnstiftung stattfindet.

5.8 Ohne langen Atem geht es nicht: Glaubenskommunikation braucht Gemeinschaft und Zeit

Grundlage jeder gelingenden Glaubenskommunikation ist der Aufbau einer Beziehung. Beziehung entsteht in Gemeinschaften. Deshalb wird es einer Jugendpastoral immer um die Bildung von Gemeinschaften gehen, die Menschen originell sein lassen und in Verbindung bringen. Beziehung kann man nicht auf die Schnelle machen, Beziehung entwickelt sich. Notwendig sind dafür ein Interesse aneinander, gemeinsam gemachte Erlebnisse, fair ausgetragene Konflikte und Mut, sich als Personen gegenseitig herauszufordern und

herausfordern zu lassen. All das braucht viel Zeit, die investiert werden muss. Für weniger ist eine lebendige Jugendpastoral nicht zu haben.

5.9 Mut zur Gelassenheit: Glaube ist ein Geschenk Gottes

Glaube kann nicht gemacht werden. Es gibt Bedingungen, unter denen es wahrscheinlicher ist und andere, unter denen es unwahrscheinlicher ist, dass eine Gottesbeziehung entstehen kann. Aber es gibt kein Setting, bei dem der Glaube notwendigerweise entsteht. Glaube ist ein Geschenk Gottes, das nicht einfach produzierbar ist.

Jugendpastoral muss getragen sein von Personen, die ein echtes Interesse an den konkreten jungen Menschen haben, die bereit sind, Zeuginnen und Zeugen für ihre Glaubenserfahrungen zu sein und die es verstehen Gemeinschaft zu stiften. Auf solche Menschen kommt es an, es hängt aber nicht allein von ihnen ab. Es geht darum, „junge Menschen zu fordern und zu fördern, in der Begegnung mit sich selbst, mit anderen und mit Gott ihre unverwechselbare Identität zu finden und so fähig zu werden als Christinnen und Christen in Kirche und Gesellschaft zu handeln“, wie wir es vor Jahren für die Jugendpastoral in der Erzdiözese Freiburg formulierten. Dann ereignet sich Tradition als Weitergeben von Feuer und Glaube kann im Angesicht junger Menschen immer wieder neu gelernt werden.

Glaubensweitergabe – wie kann das gelingen?

von
Bernhard Meuser

Mitautor des YOUCAT und Geschäftsführer des St. Ulrich-Verlags Augsburg.

Es gibt einen starken Satz von Franz Kafka:

„Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns“.

Im „Jahr des Glaubens“ empfiehlt der Papst ein bestimmtes Buch mit solchem Nachdruck, als hätte er Kafkas Axt gefunden – die Axt, mit der das Eis der Glaubens- und Gotteskrise unserer Zeit zu spalten ist. Das Buch, das uns der Papst der Kirche wärmstens ans Herz legt, ist der *Katechismus der Katholischen Kirche.* Manche klatschen Beifall. Andere, vornehmlich ältere Katholiken, zucken regelrecht zusammen, wenn sie das Wort Katechismus hören, sei es, weil sie an eine Kindheit denken, in der man noch auswendig lernen musste, wozu wir auf Erden sind und wie das Vierte Gebot heißt, sei es, dass sie methodische Zweifel haben und ein Ding wie den Katechismus überhaupt für die Axt im Wald der Glaubensvermittlung halten.

Nun glauben Christen per se an die Macht des geschriebenen Wortes und daran, dass Bücher schon häufiger in der Lage waren, existenzielle Veränderungen herbeizurufen. Dann sollte es aber schon hohe (und eben existenzielle) Literatur sein und weniger *ein Konvolut von Frage- und Antwort-Häppchen der Glaubenslehre*, als das der YOUCAT gerne verspottet wird. Nun kann man dem YOUCAT eines nicht vorwerfen – dass er ein Ladenhüter ist. Der YOUCAT ist das derzeit erfolgreichste christliche Buch der Welt mit einer geschätzten Weltauflage von derzeit 2,5 Millionen Exemplaren. Innerhalb von nur anderthalb Jahren erschien das Buch in 27 Sprachen, zuletzt in Japanisch, Koreanisch und Arabisch. Die chinesische Ausgabe steht unmittelbar bevor. Zusammen mit Bildbeiträgen von afrikanischen Jugendlichen wurde zuletzt eine portugiesische Ausgabe für Afrika erarbeitet. Gerade ist eine kostenlose 500.000 Auflage in Brasilien „verdunstet“. Die Jugendlichen, die bei der

Verteilung leer ausgingen, kratzen sich ihre Ersparnisse zusammen und kaufen sich das Buch.

Hunderte von jungen Gruppen bereiten sich mit Feuereifer auf *ihren* Weltjugendtag vor und folgen der Aufforderung des Papstes: „Studiert den Katechismus. Das ist mein Herzenswunsch! … Studiert den Katechismus mit Leidenschaft und Ausdauer! Opfert Lebenszeit dafür! Studiert ihn in der Stille Eurer Zimmer! Lest ihn zu zweit, wenn Ihr befreundet seid! Bildet Lerngruppen und Netzwerke, tauscht Euch im Internet aus. Ihr müsst wissen, was Ihr glaubt!“ Dass die jungen Leute dazu gezwungen würden, wird niemand ernsthaft behaupten wollen, der sich einmal eine einzige Stunde dem Hype der jungen Brasilianer bei Facebook ausgesetzt hat. YOUCAT ist dort (und nicht nur dort) *Kult.* Nun kann man über die Motive gewiss streiten, aber dass in Lateinamerika (und auch anderswo – ich nenne nur die arabische Welt) einen *junge Lernbewegung des Glaubens* im Gang ist, wird nur bestreiten, wer nicht hinsieht.

Wenn Sie nun von mir das undifferenzierte Hohelied auf den Katechismus als Allheilmittel der Glaubensweitergabe erwarten, muss ich Sie enttäuschen. Der Katechismus ist nicht - und war es nie - ein Medium der Erstverkündigung. Er ist Werk für „Katechumenen“ - also für Menschen, die sich auf Basis einer ersten Glaubensentscheidung auf einen Weg der tieferen Initiation in den ganzen Reichtum des Glaubens gemacht haben. Wer sich auf diesen Weg der Hingabe gemacht hat, wer Sehnsucht nach dem „immer mehr“ des Glaubens hat, der ist mit einem Katechismus, an dem man sich erkennend, zweifelnd, suchend und findend abarbeiten kann, durchaus nicht schlecht bedient. Das sieht man auch in Deutschland, wo es wunderbare junge Leute gibt, die sich mit Hilfe des YOUCAT immer tiefer in die Fülle katholischen Glaubens hineinschaffen.

Wir haben aber ein ganz anderes Problem, ein Problem, das ein damals junger Theologe schon 1958 als „Heidentum im Herzen der Kirche“ be-

schrieb, ein Phänomen, das die Kirche von innen her aushöhle.

Sie ahnen es, ich spreche von Josef Ratzinger. “Wir sind eine Kirche von Heiden, die sich noch Christen nennen, aber in Wahrheit zu Heiden wurden“, schrieb der Papst lange vor dem Konzil. Und das ist wohl so; ich könnte Ihnen dafür eine Fülle von Beobachtungen nennen. Am meisten beschäftigt mich derzeit das Sakrament der Firmung. Da sollen Firmkatecheten, die vielfach eher aus soziologischen als theologischen Gründen einer Gemeinde angehören junge Leute auf ein Sakrament vorbereiten, das sie weniger ersehnen, als dass es ihnen vom Umfeld aufgenötigt wird. Als ich einer Katechetin jüngst den 12-teiligen YOUCAT Firmkurs vorstellte, attackierte sie mich heftig: Wie man auf eine solche Spinnerei verfallen könne – ein 12-teiliger Glaubenskurs! – zu mehr als maximal vier Einheiten ließen sich die jungen Leute nicht gewinnen, und da müsse man sich ja erst einmal kennenlernen, bevor man über Inhalte reden könne.

Was fehlt, ist die Erstverkündigung des Glaubens, zu der ein Katechismus, wie flott auch immer er gemacht ist, nichts beitragen kann. Glauben bekommt man nicht durch den Katechismus. Sagt der Katechismus. Niemand kann im Menschen Glauben bewirken, außer Gott selbst. Was Menschen hinzutun können, das ist: „Zeugnis geben“. Der YOUCAT zitiert John Henry Newman: *„Glaube ist seinem Wesen nach Annahme einer Wahrheit, die unsere Vernunft nicht erreichen kann; einfach und unbedingt auf Zeugnis hin.“* Wenn wir heute das eine oder andere von Gott glauben, dann, weil wir es Jesus glauben und denen, die wiederum *ihm* glaubten, bis hin zu meiner Mutter und meinem Vater, die mich die Geschichte mit Gott näher in Augenschein nehmen ließen. Eines Tages leuchtete sie mir ein. Nicht wegen meiner Eltern – aber auch nicht ohne sie.

Und daran fehlt es, dass wir zu wenige haben, die „Zeugnis“ geben können, weil in ihnen etwas auf natürliche Weise in die nächste Brunnenschale

überfließt, wie es Konrad Ferdinand Meyer in seinem berühmten Gedicht „Der römische Brunnen“ so großartig sagt. Machen wir es ruhig mal konkret: Zeugnis ist dann, wenn Du auf den Balearen am Pool liegst und das Bedürfnis hast, dem Badelaken links und dem Badelaken rechts bei nächstbester Gelegenheit von Deinem katholischen Glauben zu erzählen, weil er das Beste ist, was Dir in Deinem ganzen Leben passiert ist. Zeugnis ist, wenn Du während einer Bahnfahrt einem muslimischen Mitreisenden, der Dich für einen schlimmen Polytheisten hält, etwas über die Trinität sagen kannst. Zeugnis ist, wenn du den erotischen Avancen eines verheirateten Menschen mehr entgegenzusetzen hast, als: „Baby, lass uns vernünftig sein!“. Wer jetzt – anlässlich dieser drei kleinen Beispiele sein Gewissen erforscht hat, der ist reif für den *Katechismus*. In argumentativen Auseinandersetzungen hilft ein bloß gefühlter Glaube so wenig, wie dich ein bloß gefühlter Sommer braun macht. Ein junger Mann, der den YOUCAT für sich entdeckt hatte, sagt mir auf dem WJT in Madrid: „Wenn ich zuhause mit zehn Leuten in einen Biergarten gehe und mich als ´Kathole´ oute, - wenn ich dann auch noch hinzufüge, dass ich den Papst für einen durchaus vernünftigen Mann halte, dann bin ich der nächsten Minute von neun Leuten umzingelt, die mich für eine Art christlichen Taliban halten; auf der Stelle machen sie mich für die Inquisition, die Kreuzzüge und die Hexenverbrennungen haftbar. Wenn ich die ersten zehn Minuten heil überstanden habe, wird es meist sehr spannend. Der YOUCAT, „so sagte der junge Mann, „hat mir jedenfalls geholfen, meinen Glauben tiefer zu verstehen und ihn zu *lieben*“.

Ich war sehr dankbar für diesen Hinweis. Er beschreibt nämlich präzise den Ort, an dem ein Katechismus hilfreich sein kann: Dort, wo gläubige Menschen klüger werden *wollen*, klüger werden *müssen*, damit ihr Zeugnis von Gott kein leeres, bloß gefühltes Gewäsch ist.

„Wer nicht wächst, der schrumpft“ (Teresa von Avila)
Glaubensweitergabe heute!?

„Mehr denn je, bestimmt mehr als in den letzten Jahrhunderten, sind wir heute darauf ausgerichtet, den Menschen als solchen zu dienen, nicht bloß den Katholiken, darauf, in erster Linie und überall die Rechte der menschlichen Person und nicht nur diejenigen der katholischen Kirche zu verteidigen... Nicht das Evangelium ist es, das sich verändert; wir sind es, die gerade anfangen, es besser zu verstehen."
(Angelo Roncalli am 24. Mai 1963, kurz vor seinem Tod)

„Der Christ der Zukunft wird ein Pilger und ein Konvertit sein." (Hervieu-Leger)

von
Dr. Gotthard Fuchs

Ordinariatsrat Bistum Limburg i.R., Seelsorge-, Bildungs- und Beratungsarbeit, Lehraufträge und Vorträge

1.
Wir können den Glauben nicht weitergeben, und wir brauchen es auch nicht. Das Evangelium *spricht für sich selbst* (vgl Mk. 4,28), es leuchtet ein. Natürlich können wir Basiswissen bereithalten und vermitteln. Vor allem aber: Wir können anfangen, es neu zu verstehen und so zu realisieren, dass wir gefragt werden. Niemand bedarf der Evangelisierung mehr als diejenigen, die sich schon als Glaubende begreifen dürfen. Je glühender sie die „Abenteuerstruktur des Glaubens“ realisieren, desto ansteckender vermitteln sie sie. (Die Metaphorik vom Weitergeben ist bekanntlich schon deshalb fragwürdig, weil sie Vorstellung vom Weiterreichen fertiger Pakete und Portionen nahelegt und sofort nach der besten (Marketing-) Strategie. Es gilt zuerst und vor allem auf den Inhalt zu schauen: was würde mir/dir/uns/der Welt fehlen, wenn das Evangelium fehlte?)

2.

Das Evangelium des Alten und Neuen Testamentes (in untrennbarer Einheit beider!) ist in jenem sogenannten Hauptgebot zusammengefasst, das freilich selbst in christlichen und kirchlichen Kreisen (auch im Youcat) nur halbiert und also verfälscht wahrgenommen wird: „Höre Israel, dein Gott ist einzig. Deshalb wirst du ihn lieben wollen können mit allen deinen Kräften und deinen Nächsten, denn er ist wie du“ (Mk 12, 28ff). In dem Maße Menschen sich also hörend von diesem Gott lieben, begrüßen und erwählen *lassen*, werden sie ihrerseits in Resonanz dankbar antworten (wollen können). Jedes „du sollst“ ist in seiner responsorischen Struktur zu erkennen: als Antwort auf den „zuvor-kommenden“ Gott; jeder Imperativ, jedes Gebot hängt in der *Angel dieses kategorischen Indikativs*. „Gottes Gebote haben die Gestalt von Bitten“ (Simone Weil), ihre Weisung ist Ausdruck des schlechterdings wohltuenden, befreienden Entgegenkommens dessen, den biblisch Glaubende Gott nennen – und entsprechend von allen anderen Göttern unterscheiden. Evangelium ist diese Perspektive deshalb, weil sie aus „Ägypten“ befreit, aus allen Konstellationen und Strukturen der Unterdrückung, nicht zuletzt aus Pastoralstress und Tugendterror, aus Perfektionszwang und Fehlerangst, aus devoter und feiger Unterwerfung unter „Götzen“ jedweder Art.

Nochmals anders gesagt, mit Meister Eckhart: „Niemals hat ein Mensch nach irgend etwas so sehr begehrt, wie Gott danach begehrt, den Menschen dahin zu bringen, dass er ihn (an) kenne. Gott ist allzeit bereit, wir aber sind sehr unbereit; Gott ist uns nahe, wir sind ihm fern; Gott ist drinnen, wir sind draußen; Gott ist (in uns) daheim, wir aber sind in der Fremde.“ (Predigt 36, Quindt: Deutsche Predigten und Traktate, Zürich 1979, Tb 2o642, 326f).

Das letzte Konzil hat diese Perspektive der fortwährenden Inkarnation Gottes zentral zusammengefasst: „er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen *mit jedem Menschen vereinigt"* (Gaudium et spes 22). Dieses (österliche) Bekenntnis zur inkarnativen Realpräsenz Gottes gilt auch in anscheinend atheistischen und agnostischen Zeiten und Zonen: denn Gottes Gegenwart ist immer im „Vorübergang" (Pascha), seine Präsenz ist im Entzug, damit wir glaubend seiner Spur nach-kommen und nach-gehen. Atheistische Verhältnisse können deshalb besonders geisterfüllt sein. Jedenfalls ist Gottes befreiende „Kraft der Auferstehung" (Phil 3,1o) nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Gott ist da in Christus und in seinem Geist, in der Welt von heute wie eh und je - als der Gekommene und Vorübergegangene, als der Abwesende und Vorausgegangene, als der Vermisste und Ersehnte - kurzum als der Kommende. *„Gott ist jünger als alle"* (Augustinus), und so ist er da als der Freund der Menschen, als der Liebhaber des Lebens, als der unermüdlich Schaffende und Wirkende, der Mit-liebende, Mit-arbeitende, auch Mit-leidende sucht, um sein uranfängliches Wunderwerk des welthaften Daseins auch zu vollenden.

3.

Konkreter: Gott ist da im Lockruf der Sehnsucht, im Lustschrei des Glücks, im Notschrei der Verzweiflung. Er ist da im Leben der Glaubens-gemeinschaft, die seine Realpräsenz in der Welt bezeugt und darstellt, er ist aber „ebenso" da in den Zeichen der Zeit, in der Welt von heute. „Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen. Wir aber sind meist blind, wir bleiben in den schönen und schweren Stunden hängen und *erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott heraus strömen*. Das gilt für alles Schöne und für alles Schreckliche..." (Alfred Delp am 17.11.1944)

„Wo Sehnsucht und Verzweiflung sich paaren, da entsteht die Mystik“ (Friedrich Nietzsche) – da ist der Ort, wo das Evangelium als Evangelium aufleuchtet. Im Doppelalphabet von Schönheit und Unglück, von Sehnsucht und Verzweiflung öffnet sich das Tor in die Landschaft des Glaubens. *Sage mir, wovon du träumst,* was du wünschst, worauf du hoffst, wohin deine Leidenschaft fließt, und deine Lebensenergie – *und sage mir, worun-ter du leidest,* was dir fehlt, was dich empört, was dich einengt und erniedrigt... In diesem Doppelalpha-bet von Sehnsucht und Verzweiflung, von Schön-heit und Unglück lässt sich jene Dynamik buchstabieren, die zum Glauben führt und ihn zur Entfaltung bringt. Der zündende, „inkarnative“ Schatzpunkt ist dort, wo solche Sehnsucht und Verzweiflung von Menschen auf die Sehnsucht Gottes treffen, der in jedem Menschen zur Welt kommen will und in dieser Sehnsucht förmlich „verzweifelt“ angesichts der Widerborstigkeit und Sünde des faktischen Menschen. Immerhin hat er einen Menschen definitiv schon gefunden, bei dem er ganz „landen“ konnte. Deshalb ist Jesus Gottes geliebter Sohn und „unser“ Christus, unser Schatz.

4.

Wer glauben darf und darin wächst, lebt also in der Realpräsenz Gottes, der sich in den Zeichen der Zeit als der Vorübergegangene und Kommen-de zu Wort meldet (Gaudium et Spes 1 und 4). Deshalb ist das Evangelium nicht nur eine frohe, sondern täglich eine neue Botschaft: Sie ist zu entziffern im jeweiligen Alltag der jeweiligen Geschichtsstunde, die im Lichte Gottes zu allererst sich als sein Anruf erschließt. Aber „*wir verkün-den keine gute Nachricht, weil das Evangelium keine Neuigkeit mehr für uns ist*, wir sind daran gewöhnt, es ist für uns eine alte Neuigkeit gewor-den. Der lebendige Gott ist kein ungeheures, um-werfendes Glück mehr...“ (Madeleine Delbrel: Wir Nachbarn der Kommunisten, Einsiedeln 1975, 238).

Gerade mit jungen Menschen kann das Neue des Evangeliums auch neu entdeckt werden.

Wer glauben darf und darin wächst, ist ein betender Mensch. *Wer kämpfen will, bedarf der Kontemplation, ohne Mystik keine Mission*. Nur wer in Gott eintaucht, taucht beim Nächsten auf. Nur wenn wir Christus Zugang zum eigenen Herzen gewährt haben, werden wir Zugang zum Herzen des Anderen finden. Ohne die Kraft des (stellvertretenden) Gebetes ist alle Pastoral Vollgas im Leerlauf, ohne solche Mystik keine Mystagogie. *Gerade junge Menschen suchen „Weisheit statt Dogma und Spiritualität statt Moral"* (H.J.Höhn)

5.

Gerade für junge Menschen dürfte die Frage nach dem Sinn und der Berufung des eigenen Lebens zentral sein: Wer bin ich, wozu bin ich da, was will ich, was kann ich, was soll ich? Wer möchte ich geworden sein, wenn ich gewesen bin? Wie spüre ich mich, wie bin und komme ich in Beziehung, wo bleibe ich? Bin ich Abfall oder Zufall, was ist mein Wert und meine Würde? Deshalb ist es so wichtig, das Geheimnis und die Mitte des Glaubens entschieden als Gottesfreundschaft zu verstehen, *als Geschenk unbedingter Akzeptanz und freiender wie befreiender Freiheit, als Ermutigung zum Leben*. Alles entscheidend dabei ist, im Sinne des Hauptgebotes, das bedingungslose Zuvor- und Entgegenkommen, ohne noch so fromme Hintergedanken oder subtile Erwartungen. *Dieses unbedingte und absichtslose Zuvorkommen* wird konkret als entschiedene Anerkennung des Andersseins der Anderen: aufrichtig wertschätzend, nicht wertend und vergleichend, nicht schönredend, durchaus auch konfrontativ. Typisch christliches Gütezeichen solcher Akzeptanz ist eine besondere *Fehlerfreundlichkeit* (vgl. Johannes Taulers Gleichnis vom Pferd und vom Mist).

6.

„Lass mich dich *lernen,* dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu *lernen* kann, die ich dir zu überliefern habe." Hemmerles treffender Grundsatz der Evangelisierung impliziert die Bereitschaft zur Ortsveränderung und das *Aufsuchen von Anders-Orten* (Heterotopie), also dort(hin), wo die jungen Leute leben (real und mental). Darin wird die *samaritanische Wende Jesu* konkret: „Wer ist dem, der unter die Räuber fiel, der Nächste *geworden*?" (Lk 1o,36 vgl. Mt 25 , 31-46).

„*In der Nähe eines Ungläubigen wird die Liebe zur Verkündigung, aber diese darf nur brüderlich (also geschwisterlich GF) sein. Wir kommen nicht, um großmütig etwas mitzuteilen, was uns gehört, nämlich Gott. Wir treten nicht wie Gerechte unter die Sünder, wie Leute, die ein Diplom erlangt haben unter Ungebildete (und Doofe GF), wir kommen, um von einem gemeinsamen Vater zu reden, den die einen (schon) kennen, die anderen (noch) nicht, wie solche, denen vergeben worden ist, nicht wie Unschuldige, wie solche, die das Glück hatten, zum Glauben berufen zu werden, ihn zu empfangen, aber nicht als Eigenbesitz, sondern als etwas, das in uns für die Welt hinterlegt wird: Daraus ergibt sich eine ganze Lebenshaltung.*" (Madeleine Delbrel: Wir Nachbarn der Kommunisten, 253).

Dokumentation der Werkstatt 1:

„Vom Leben und Glauben singen“ Neue geistliche Lieder und Musik als Medium der Glaubensweitergabe

Referenten
Robert Haas
Musiker und Liedermacher im Bereich Neue Geistige Lieder (NGL)

Markus Kerber
Musiker und Veranstalter von Musikseminaren

von
Sabine Fett
Gemeindereferentin im PV Fridolfing, Kirchanschöring, Kirchstein, Petting

Zu den Personen

Der **Liedermacher und Theologe Robert Haas**, durch seine vielen Kinderlieder schon lange einem breiten Publikum bekannt, gestaltete den Workshop mit vielen seiner Lieder und Hintergrundinformationen zu den Entstehungsgeschichten, Anlässen und den Textautoren, mit denen er zusammen arbeitet. Als Referent für Familienpastoral der Diözese Augsburg und Referent im Amt für Kirchenmusik (Bereich NGL und Kinderlied) hat er viele Lieder geschrieben und veröffentlicht, in Zusammenarbeit mit namhaften Textautoren wie Rolf Krenzer, Georg Schwikart, Herrmann Eimüller u.v.a. Aber eben nicht nur Kinderlieder. Für Robert Haas drückt sich in den Liedern die innere Gottesbeziehung aus. Im neuen geistlichen Liedgut kommen die verschiedenen Dimensionen des Glaubens zum Schwingen: Für ihn haben die Lieder, je nach Bereich, eine mystische, manchmal eine geschwisterlich verbindende oder auch eine politische Dimension.

In unserem Workshop durften wir an seiner Seite den ausgezeichneten **Musiker Markus Kerber** erleben, der mit den verschiedensten Flöten die Lieder untermalte oder zusammen mit dem Klavier einen Klangteppich aufbaute, der den Liedern eine besondere Note, ein besonderes Flair gab. Seit langem sind die beiden bei Liederseminaren oder Veranstaltungen zusammen unterwegs.

Workshopverlauf

Wie bei einem Liedermacher wie Robert Haas nicht anders zu erwarten, begann der Workshop mit einem Lied aus seinem Liederbuch Nr. 198 “All das wünsch ich dir“.

Wenn wir den Glauben zur Sprache bringen wollen, dann braucht es vor allem Beziehung zwischen denen, die sich begegnen. So ist es Robert Haas in den Seminaren, aber auch bei Gottesdiensten oder Konzerten wichtig, mit den Teilnehmern/innen oder dem Publikum in Kontakt zu kommen, Beziehung aufzunehmen.

Die anschließende Vorstellungsrunde war verbunden mit der Frage: „Welches kirchliche, rhythmische, neue geistliche Lied bringt etwas von meinem Glauben zur Sprache oder hat mich in meiner Glaubensgeschichte begleitet oder ist / war mir wichtig?“ Eine interessante Runde, die methodisch auch mit Jugendlichen oder in anderen Kreisen spannend wäre.

Dem Lauf des Kirchenjahres folgend wurden zuerst verschiedene Lieder zum Thema Advent und Weihnachten, so Lied Nr.8 „wer zündet das Licht“ (Text von Hermann Eimüller) gesungen.

Als Christen haben wir eine hoffnungsvolle Botschaft. Diese Botschaft wird mit unterschiedlichen Texten zum Ausdruck gebracht. Und ganz oft ist ein Text für Robert Haas die Inspiration für seine Musik.

Wie bei der Melodie zu dem Lied Nr. 72: „Wann fängt Weihnachten an?“ mit einem Text von Rolf Krenzer, welche Robert Haas aufgrund eines Traumes schrieb.

Anschließend wurden den Workshopteilnehmern/innen die unterschiedlichen Zielrichtungen seiner Lieder aufgezeigt:

Lied Nr. 77: „Ist ein Kind geboren“ mit Text von Rolf Krenzer ist ein Familienlied. Es will Atmosphäre schaffen und in den Strophen etwas erzählen. Im Gegensatz dazu das Lied Nr. 78 „Du – ein Kind?“ mit dem Text von Eugen Eckert als Jugendlied. Es wird von der Botschaft der Bibel ausgegangen und nachgefragt: Du, Gott, ein Kind, geboren in einem Stall? Für wen ist Jesus geboren? Die Botschaft an die Hirten (an die Menschen am Rande) gilt auch in unserer Zeit: „Euch ist heute der Retter geboren.“

Mit dem nächsten Lied wechselten wir zum Psalm 139 und einer anderen Singweise.
Lied Nr. 150: „Du bist bei mir“ nimmt den Inhalt von Psalm 139 auf, wobei die Strophen gerappt werden. Sehr interessant ist auch die Möglichkeit, den Refrain immer weiter zu singen und dazu die Strophen zu rappen.

Das Lied Nr.21: „Geht und sagt ihnen (Halleluja)“ entstand nach einem Aufenthalt in Südafrika. Die Mitfeier eines Gottesdienstes in einem Township bei Durban veranlasste ihn zu der Komposition dieses schwungvollen „afrikanischen“ Hallelujas.

Ganz anders das Lied Nr. 167: „Was für ein Gewimmel“ nach dem Schöpfungspsalm 104. Der Text stammt von Georg Schwikart und wurde das Aktionslied zum 125-jährigen Bestehen der Diaspora-Kinderhilfe des Bonifatiuswerks, das mit einem Aktionstag und verschiedenem Material die Tiere der Bibel in den Blick nahm. Gemeinsam wurde im Kölner Zoo dessen 150-jähriges Jubiläum gefeiert. Ein schmissiges Lied, das die Lebendigkeit und das Gewimmel auf dieser Erde schwungvoll zum Ausdruck bringt.

So wie für Robert Haas die Bibel oder Texte Inspiration für seine Musik / seine Melodien sind, waren nun die Teilnehmer/innen des Workshops eingeladen sich mit dem Bibeltext Lk 24,13ff (Emmaus) auseinander zu setzen.

- Was ist mir an diesem Text wichtig?
- Was für einen Text würde ich zu dieser Bibelstelle schreiben?

Diese Schreibwerkstatt brachte sehr dichte, gehaltvolle Texte hervor und es wäre interessant gewesen, wie sie vertont worden wären.

Robert Haas vertonte 2012 einen Text von Markus Ehrhardt zu dieser Bibelstelle mit dem Titel „Entdecke das Geheimnis“[1].

Refrain
Entdecke das Geheimnis:
In Brot und in Wein
verschenkt Gott sich selbst,
er will bei uns sein.
Entdecke das Geheimnis,
beginne neu zu sehn:
Wir können Gott begegnen,
seine Zeichen verstehn.

Mit dem Lied Nr. 33 „einkehr“ in dem die Emmausszene abends am Tisch ebenfalls beschrieben wird, machte Robert Haas die Interpretationsspielräume der Musik zu denselben biblischen Texten deutlich. Das Lied „Entdecke das Geheimnis“ setzt mit schwungvollen Harmonien einen anderen Fokus in der Emmausszene als das Lied „einkehr“ mit getragenen Tönen, das an ein Abendlied erinnert.

Deshalb stellen sich immer folgende Fragen:

- Wofür ist das Lied gedacht?
- Wo und wie kommt es zum Einsatz?

Mit Hermann Eimüller aus Augsburg hat Robert Haas 1998 die Passion Jesu mit poetischen Texten und neuer Musik vertont und als CD „pessachpassion“ veröffentlicht. Hinzu kam nun noch eine dritte Dimension: die Visualisierung.

[1] Veröffentlicht unter: http://www.bonifatiuswerk.de/fileadmin/user_upload/bilder/erstkommunion_firmung/ek_downloads/Erstkommunion-Begleitheft-2013.pdf zuletzt geprüft 07.01.2013

- Wie kann man Text und Musik schauspielerisch/ bildlich umsetzen?

Von 1997 bis 2002 wurde die Passion in mehreren Kirchen aufgeführt und hat den Liedern nochmals eine neue Dramaturgie geschenkt.

Die Kombination von Musik, Text und Bild wurde ebenfalls bei dem Lied Nr. 97 „requiem“ deutlich. Robert Haas berichtete von dem Moment der Aufführung, als Jesus Judas die Vergebung zu sang, als besonders beeindruckendes Ereignis.

Zum 600-jährigen Jubiläum des Flügelaltar in Bad Wildungen bekamen Hermann Eimüller und Robert Haas den Auftrag, zu den 13 Szenen von der Heilswerdung Jesu bis zum Jüngsten Gericht, einen „Klangbilderbogen“ zu schaffen. Ohne die Bilder von Conrad von Soest vor Augen wurden die Lieder Lieder Nr. 69 „die verkündigung“, Nr. 87 „simeons lied“ und Nr. 96 „schmerzensmensch“ mit einem anderen Bewusstsein und Hintergrund im Workshop gesungen.

Zwei Geistlieder führten weiter zum Pfingstfest und zum Sakrament der Firmung:
Das Lied „Ströme“ (unveröffentlicht) mit Text von Georg Schwikart und einem Chorsatz von Jochen Wiedemann (Theologe) aus Rottenburg Stuttgart, wurden mehrstimmig gesungen.

In dem flotten Lied Nr. 108 zur Firmung „In deinem Geist“ steht die Zusage Gottes im Mittelpunkt: Du bist nie allein.

Refrain
In deinem Geist es neu zu wagen,
durch deinen Geist es neu zu sagen,
mit deinem Geist bestärkt zu sein
und nie allein, und nie allein

Für die Workshopteilnehmer/innen aus den Pfarreien, gab es auch einen Ausflug zu interessanten Lieder für die Erstkommunion. Robert Haas hat hierzu ein Buch mit Klemens Geiger herausgegeben mit Neuen Erstkommunion-Gottesdiensten und dazu passenden Liedern.

Das Lied „Der Leib Christi“ (Geiger/Haas 2011: 10) mit Text von Georg Schwikart ist im Erstkommunionheft enthalten. Das Lied schafft Atmosphäre und will die Gemeinschaft untereinander und mit Gott verdeutlichen: „Der Leib Christi – das sind wir“

Das Lied Nr. 151 „Wie ein guter Hirte“ möchte den Kindern Mut machen und mit dem Bild des guten Hirten Gottes beschützende Gegenwart aufzeigen.

Feedbackrunde und Fazit des Workshops

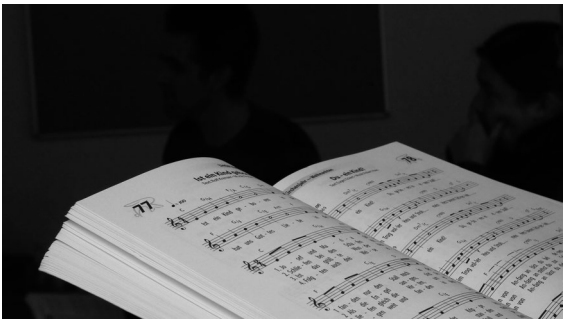
Es war ein kurzweiliger, schwungvoller Workshop, bei dem die Teilnehmer/innen einen Liedermacher neuen geistlichen Liedgutes und seine Lieder erleben und kennen lernen konnten.

Der Text eines Liedes lässt mit der Melodie zusammen eigene Empfindungen aufsteigen. Mit den Hinweisen zur Entstehung oder Intention des Liedes kommen andere neue Sichtweisen hinzu. Beides hatte bei diesem Workshop Raum und bereicherte den Tag.

Die Workshopteilnehmer/innen wurden bestärkt, mit der eigenen Freude am Singen, die Jugendlichen zum Mitmachen einzuladen, sie zu begeistern mit den je eigenen Liedern und der eigenen Musik. Dabei gibt es viele Möglichkeiten der Ausrucksweise.

Ein Teilnehmer brachte es mit der Aussage: „Jesus Christ is the question. Music is one answer!“ sehr gut zum Ausdruck.

Schlusslied war Nr. 153 „Wie mit neuen Augen“ nach dem gleichnamigen Buch mit CD, in dem Abtprimas Notker Wolf, OSB, mit meditativem Text die Hörer auf eine Pilgerreise mitnimmt. Der Text zu diesem Lied stammt von Rolf Krenzer und ist der Letzte, den er vor seinem Tod geschrieben hat.



Tonträger und Literatur

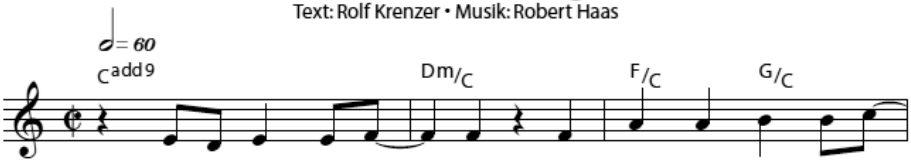
Weitere Informationen unter www.robert-haas.de

Robert Haas (2013): Liederbuch. Kempten: Robert Haas Musikverlag, 6. Auflage

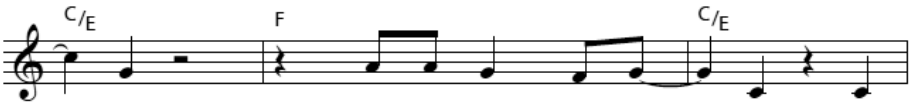
Geiger, Klemens / Haas, Robert (2011): Wir bringen dir Brot und Wein. Neue Erstkommunion-Gottesdienste mit Symbolen. Kevelaer, Lahn - Verlag

Wie mit neuen Augen

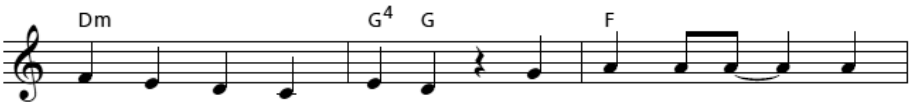
Text: Rolf Krenzer • Musik: Robert Haas



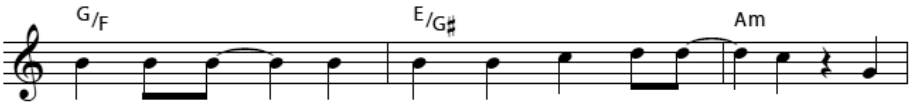
1. Wie mit neu - en Au - gen be - ginn' ich neu zu se -
2. Wie mit neu - en Sin - nen be - ginn' ich zu em - pfin -
3. Wie mit neu - en Kräf - ten kann ich frisch wei - ter - ge -
4. Bin auf ein - mal mu - tig und kann neu wie - der hof -
5. Bin in Gott ge - bor - gen und spü - re sei - ne Nä -



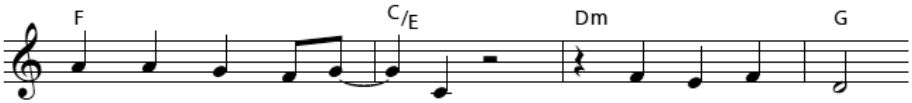
1 - hen. Und mit neu - en Au - gen will
2 - den. Was mich selbst be - hin - dert, das
3 - hen. Nä - her rückt das Ziel jetzt und
4 - fen. Neu - e We - ge ste - hen jetzt
5 - he, ganz in Gott ge - bor - gen, wo -



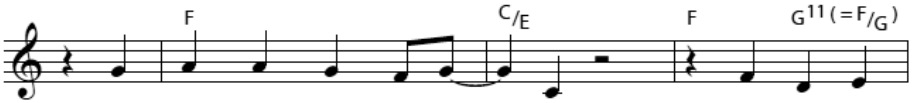
1 ich nun wei - ter - ge - hen. Den Weg bis - her, so
2 kann ich ü - ber - win - den. Ich fühl es neu, so
3 ist schon bald zu se - hen. Ich spü - re, wie die
4 mir auf ein - mal of - fen. Und Zu - ver - sicht ver -
5 hin ich im - mer ge - he. Er ist stets hier bei



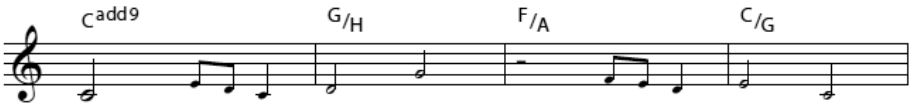
1 lang und schwer, seh ich auf ein - mal an - ders. Ich
2 vie - ler - lei em - pfind ich neu und an - ders, em -
3 E - ner - gie mich an - treibt und ver - wan - delt, mich
4 lässt mich nicht. Es ist fast nicht zu fas - sen: ganz
5 dir und mir, ich spü - re sei - nen Frie - den. Ich



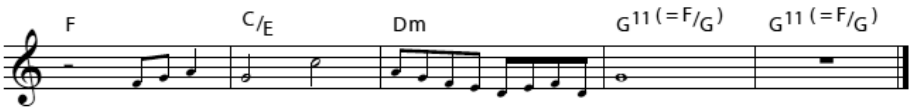
1 se - he neu und an - ders und se - he mehr.
2 pfin - de neu und an - ders, was es auch sei,
3 an - treibt und ver - wan - delt, so stark wie nie,
4 mu - tig und ge - las - sen im hel - len Licht,
5 spü - re Got - tes Frie - den ganz tief in mir.



1 Ich se - he neu und an - ders und se - he
2 em - pfin - de neu und an - ders, was es auch
3 mich an - treibt und ver - wan - delt, so stark wie
4 ganz mu - tig und ge - las - sen im hel - len
5 Ich spü - re Got - tes Frie - den ganz tief in



1 mehr.
2 sei.
3 nie.
4 Licht.
5 mir.



© 2007 by Robert Haas Musikverlag, 87439 Kempten • www.robert-haas.de
Text: Rolf Krenzer • Musik: Robert Haas • aus: Hörbuch Wie mit neuen Augen, 2008
Chorstimme erhältlich

Dokumentation der Werkstatt 2:

„Angst, Schönheit, Lust und Gewalt – von der Attraktion des Christlichen“

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über den Inhalt der Werkstatt gegeben, ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Geschlossenheit. Denn dieser kurze Text kann die Tiefe der behandelten Themen und die Vielfalt der Anknüpfungspunkte nicht leisten.

In einer theologischen Grundlegung führte Prof. Gotthard Fuchs in die Werkstatt ein. Dabei plädierte er für die Wiederentdeckung der „Essentials des Glaubens“. In der heutigen Zeit ist seiner Meinung nach das Evangelium neu zu entdecken und neu zu (er-)leben.

Die Kirche von heute ist seiner Meinung nach - gemäß einem Bild der Kirchenväter, wie etwa Origines es im ersten Jahrhundert entwickelt - in einer Übergangszeit. Und zwar von einer Form, wie sie sich seit dem 11. Jahrhundert herausgebildet hat, zu einer anderen, veränderten Form. Die Kirchenväter gebrauchten für diesen Prozess der Veränderung der Kirche das Bild des Mondes, der sich in Phasen neu bildet, seine Gestalt verändert, aber immer derselbe bleibt. In der neueren Theologie wurde das Bild dieses „österlichen Übergangs der Kirche“ von Hugo Rahner aufgegriffen und ausgedeutet.

Referent
Prof. Dr. Gotthard Fuchs

Ordinariatsrat Bistum Limburg i.R., Seelsorge-, Bildungs- und Beratungsarbeit, Lehraufträge und Vorträge

von
Thomas Hoffmann-Broy

Jugendseelsorger an der Kath. Jugendstelle Giesing und Diözesankurat der DPSG München und Freising

Charakterisiert ist diese Veränderung der Kirche durch die Schlagworte von

Zivilreligion	Diaspora
Eurozentrismus	„Weltkirche“
patriarchal	geschwisterlich
klerikalistisch	gemeinschaftlich
hierarchistisch	synodal
sakramentalistisch	mystagogisch

Dabei gibt es keine Wertigkeit zwischen den beiden Gestalten.

Die Gläubigen und damit auch die Hauptberuflichen sind eingebunden in diesen Übergangsprozess und die damit verbundenen Begleitprozesse. So zum einen in die „Geburtshilfe des Neuen“, zum anderen aber auch in die „Trauerarbeit am Überkommenen“.

Danièle Hervieu-Léger sagt zur „neuen“ Gestalt des Christsein: „Die Christen der Zukunft sind Pilger und Konvertiten.“[1] Um die Christen von heute und morgen zu begleiten, müssen die Hauptberuflichen sowohl Übersetzer zwischen als auch Fachpersonen für beide Gestalten von Kirche sein.

Im Blick auf die „neue“ Gestalt von Kirche heißt das, mitzugehen bei der Beantwortung der Frage „Was ist das Evangelium heute?“. Die befreiende Botschaft des Evangeliums muss dafür neu entdeckt werden. Dabei muss sich jede/r selbst die Fragen stellen: „Warum bin ich Christ? Und weshalb will ich es bleiben?“.

[1] Hervieu-Léger, Danièle (2004): Pilger und Konvertite: Religion in Bewegung. Würzburg, Ergon Verlag

An den Stichworten Angst, Schönheit, Lust und Gewalt ist die Frohbotschaft des Christentums für die Gesellschaft von heute besonders markant zu entdecken. Sie sind deshalb Gegenstand der folgenden Betrachtungen:

Gewalt

In keiner anderen Religion steht das Opfer mitmenschlicher Gewalt so im Mittelpunkt wie im Christentum. Der Gekreuzigte ist das Symbol für die Überwindung der Gewaltspirale, wie sie z.B. in der Gewalttheorie von Renè Girard dargestellt wird. Denn Jesus macht sich selbst zum Opfer – und nicht andere.

Sein Opfer ist Hingabe in freier Entscheidung, damit Leben möglich ist. Was das bedeutet, beschreibt Dag Hammarskjöld eindrücklich in „Zeichen am Weg“[2]. Für die kirchliche Praxis einer Kirche von heute und morgen bedeutet dies, hinzuschauen und zu handeln, wo gesellschaftliche und wirtschaftliche Systeme Menschen zu Opfern machen.

Schönheit

Eine grundlegende Frage für Attraktivität ist die Frage „Was imponiert Dir?“ Simone Weil sagt: Schön ist, was du nicht ändern willst. Der Philosoph Peter Sloterdijk sagt dazu religionskritisch: Gott ist unwichtig, weil er nicht mehr imponiert. Ein Attribut Gottes ist aber seine „Herrlichkeit“. Vom zu Grunde liegenden, hebräischen Wort heißt es richtig übertragen „Gottes Wuchtigkeit“. Gott ist also eine Wucht! Dies meint eine Ergriffenheit von Etwas, jenseits von Körperkult, Design und Mainstream. Eine solche Wuchtigkeit Gottes, eine solche Ergriffenheit von ihm, kann zum Beispiel in der Betrachtung der Schöpfung

[2] Hammarskjöld, Dag (1965): Zeichen am Weg. München

deutlich werden. Oder dem Leben selbst gegenüber, wenn es sich uns in einem geliebten Menschen präsentiert. Wenn ich mich davon ergreifen lasse, bekommt Gott als Schöpfer einen besonderen, wichtigen Ort. Dann hat er als Schöpfer seinen Platz, und es tut gut, in dort zu wissen und benennen zu können.

Angst

Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Beziehung braucht Gewissheit, denn Beziehung wird gelebt im freiheitlichen Miteinander, aus der Gewissheit an- und füreinander. Der Glaube als Beziehungsgeschehen zwischen Gott und dem Menschen baut auf der Gewissheit der Zusage Gottes zum Menschen auf. Dadurch ist der Glaube verlässlich, weil Gott „JA“ zu uns sagt. Der Mensch steht dagegen immer in der Angst vor dem Ungewissen. Er sucht Sicherheit, Verlässlichkeit. Das „JA“ Gottes zu mir ist aber unbedingt und verlässlich.

Der Glaube befreit nach Paulus daher von der Angst vor der Angst. Dies ist ein positives Bild. Im Gegensatz zur heutigen Kultur: „Wer Angst hat, verliert“ lautet hier das Motto. Der Glaube steht dagegen für die Fähigkeit, sich der Angst zu stellen. Dadurch wird die Angst eine positive Lebensenergie, die mich wachsen und reifen lässt.

Aus Zeitgründen musste die Vertiefung mit dem Schlüsselbegriff der Lust entfallen. Eine Reflexion mit durchweg positiven Rückmeldungen schloss die Werkstatt ab. Das Gehörte war dabei für die Teilnehmenden Anregung, sich selbst vertieft noch einmal diesen Themen zu nähern.

Dokumentation der Werkstatt 3: Glauben weitergeben im Sprechen mit unausgesprochenen Worten

Erforschen der eigenen Präsenz in der Jugendliturgie

Flankiert von zwei Ministranten schreitet der Liturg würdevoll durch den Mittelgang in den Gottesdienst. "Halte bitte mal inne! Ist dir bewusst, dass du eine Hauptrolle hast?" wird der Einzug unterbrochen. Die Rückmeldung vom Workshop-Referenten kommt direkt, ehrlich und wertschätzend. "Wenn du die Hauptrolle hast, dann musst du auch so gehen." Der Erfolg gibt ihm Recht, denn alle können sofort sehen, wie die "Hauptrolle" wirklich die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Mit Übungen und Theaterarbeit vermittelt Thomas Kabel ein Gefühl für die Notwendigkeit einer praktischen Vorbereitung des Gottesdienstes. Der Workshop läuft nicht in der persönlichen Komfort-Zone ab, sondern lotet im Proben die persönlichen Möglichkeiten aus, in der Liturgie präsent zu sein. Gerade deswegen gibt es zuhauf erhellende Aha-Effekte für Akteure und Zuschauer.

Markus Lentner:

Thomas, du hast ja den Begriff "Liturgische Präsenz" mit deiner Arbeit geprägt. Wie würdest du uns deine Haltung erklären?

Thomas Kabel:
"Liturgische Präsenz" ist für mich, im Jetzt mit dem Heiligen in Berührung zu kommen. Ich spreche ja immer von heiligen Momenten. Wenn jemand ganz präsent im Hier und Jetzt ist, dann enthüllt er für mich Gott in Wort und Gestalt.

Liturgische Präsenz im Workshop bedeutet nicht, dass es um ein bloßes Verhaltenstraining und ein technisches Verbesserungsprogramm geht.

Referent
Thomas Kabel

geboren 1958, ist Regisseur und Managercoach. Seit 1986 gibt er in den Aus- und Fortbildungseinrichtungen für Seelsorger und Seelsorgerinnen Kurse zur Liturgischen Präsenz.

von
Markus Lentner

Gemeindereferent und Fachreferent für Ministrantenarbeit und religiöse Bildung im Erzbischöflichen Jugendamt München

Liturgische Präsenz ist für mich ein spiritueller Weg, der über die reine Form und das Verhalten hinausgeht. Es geht darum, einen spirituellen Weg zu gehen und eine spirituelle Haltung zu entwickeln.

Präsenz ist für mich eine "guideline", eine Reling, ein Rahmen, eine verdichtete Wirklichkeit, in der es uns leichter fällt, Gott zu spüren. Wir sind wieder offener dafür, die feinen Frequenzen oder die feinen Wahrnehmungen von Gott zu spüren, die im Alltag total überdeckt sind.

Der Gottesdienst ist eine Schnittstelle, die uns hinführt in Gottes Ewigkeit.

Markus Lentner:

Im Workshop wurde der Einzug in den Gottesdienst geprobt; 1x, 3x, 10x und jedes Mal veränderte sich das Gesamtbild. Was möchtest du den Praktikern, die im Gottesdienst agieren, mit deiner "Probenarbeit" vermitteln?

Thomas Kabel:

Der Gottesdienst ist wirklich die Kernkompetenz, die Visitenkarte der Kirche. Und wenn an dieser Visitenkarte nicht gearbeitet wird, dann ist das für mich eine vertane Chance. Die Arbeit am Gottesdienst kann nicht intensiv genug sein.

Wenn man glaubt, man hat eine Form verinnerlicht, dann kommt sofort die Gefahr der Routine, die die Form total abwertet. Die Folge ist, dass nicht nur die Form, sondern auch der Inhalt abgewertet wird, wenn man nicht regelmäßig daran übt.

Es ist eine Vergeudung und Verschwendung, wenn man die großen Möglichkeiten des Gottesdienstes nicht nutzt und daran nicht wirklich praktisch übt. Im Prinzip ist jeder Gottesdienst immer wieder eine neue Premiere. Wie willst du ohne Probe eine Premiere spielen? Das geht nicht.

Markus Lentner:

Um einen Monolog von 30 Minuten Dauer gut vortragen zu können, braucht ein Schauspieler eine ganze Woche intensive Probenarbeit. Nehmen wir unser Kerngeschäft, den Gottesdienst, auf die leichte Schulter, wenn wir keine Zeit in die praktische Vorbereitung investieren?

Thomas Kabel:

Eine Sache, die so komplex ist und so viele Erfahrungsebenen hat, wie wir es im Gottesdienst haben, die muss wirklich immer wieder geprobt werden, damit sie zur zweiten Natur wird. Wenn eine Handlung wiederholt und vertieft wird, dann kommen auch mehr Details zum Tragen.

Du fühlst, ob es der Schauspieler auf der Bühne ernst meint, ob er wirklich bei der Sache ist. Und ich spreche wirklich von einem Schauspiel, das Kraft hat, durch Authentizität Leute tief in die Seele zu führen.

Das kann ich nicht von jetzt auf gleich machen. Es braucht eine Grundvorbereitung und eine Einübung, erst dann wird es gut. Dann erlangt man eine Meisterschaft, die man ohne Proben nicht erreicht.

Markus Lentner:

Was kann jeder Jugendseelsorger beitragen, dass Jugendliche Liturgie als wirklich bedeutsam erleben?

Thomas Kabel:

Es wird zu viel von der bestehenden Zeit in die schriftliche Verkörperung des Gottesdienstes investiert, aber die handwerkliche, praktische Seite, kommt viel zu kurz. Die findet fast gar nicht statt. Wenn man die praktische Komponente mit in die Vorbereitungszeit einbezieht, dann glaube ich, hat man sich einen großen Teil von Liturgischer Präsenz bewusst gemacht.

Markus Lentner:

Verstehe ich dich richtig, dass deine Haltung eine Einladung dazu ist, das Gottesdienstgeschehen auch in der Praxis ernsthafter zu betreiben?

Thomas Kabel:

Wenn ich will, dass mehr zum Vorschein kommt, dann ist die Investition in eine Probe es immer wert. Und ich glaube fest daran, dass es sich immer lohnt, einen Text mehrmals zu lesen, den Einzug zu üben und das Zusammenspiel aller Mitwirkenden im Gottesdienst zu proben. Denn dann enthüllt sich für mich auch der Subtext, die Intention und innere Botschaft des Liturgen.

Man sieht es eben wirklich: Der Priester hatte keine Zeit für die Vorbereitung. Er macht es routiniert. Und dann ist der Gottesdienstbesucher abgelenkt, weil sich der Priester beispielsweise verliest und alle hoffen, dass er den Text noch gut zu Ende bringt. Die Folge ist: Durch die Störungen geht meine ganze Energie nach unten. Wie soll ich mit Gott in Berührung kommen, wenn ich durch Störungen davon abgehalten werde? Ich glaube das Proben wieder dazu führt, dass der Gottesdienst tiefer wird.

Für mich ist der Gottesdienst ein Kunstwerk, nicht im negativen Sinne, sondern im sehr, sehr positiven Sinne. Er berührt im Tiefsten.

Man kann die Arbeit des Heiligen Geistes unterstützen, aber man kann sie nicht machen, sie ist unabhängig von mir. Aber ich glaube, dass ein geübter und vorbereiteter Gottesdienst mehr Möglichkeiten hat uns zu berühren.

Interview vom 30. Oktober 2012

Dokumentation der Werkstatt 4:

YOUCAT konkret

Ein Weg der Neuevangelisierung der Jugend!?

Als 2006 bei der Vorstellung des Kompendiums des Katechismus der Katholischen Kirche eine Frau anmerkte, dass ein geeignetes Buch für Jugendliche fehle, war dies der Beginn des YOUCAT-Projektes, das sich dieser Aufgabe widmen wollte. So erzählte Nils Baer, theologischer Mitarbeiter des YOUCAT-Zentrums in Augsburg und Referent des Workshops, von der Entstehung des 2011 erschienenen Jugendkatechismus.

Den Initiatoren, u. a. Bernhard Meuser, lag daran, bei der Entwicklung Jugendliche zu beteiligen. So wurden Texte auf der Basis des Katechismus der Katholischen Kirche auf zwei Sommercamps gemeinsam mit insgesamt 50 Jugendlichen gelesen und diskutiert. Entstanden ist ein Buch, das in Form eines Gesprächs mit Fragen und Antworten verfasst ist. Zunächst in deutscher Sprache veröffentlicht, ist es bereits in weitere 20 Sprachen übersetzt worden und findet weltweite Verbreitung. Im Rahmen des Projektes erschienen auch ein YOUCAT-Gebetbuch und ein entsprechender Firmkurs.

Nils Baer verdeutlichte die Idee, dass mit Hilfe des YOUCAT auch Wege der Neuevangelisierung angegangen werden. An verschiedenen Orten sollen sich kleine Gruppen bilden, die miteinander vernetzt sind und die durch das Lesen des YOUCATs

Referent
Nils Baer

YOUCAT-Zentrum
Augsburg

von
Elisabeth Hölscher
Jugendseelsorgerin an der Kath. Jugendstelle Giesing

Anton Emehrer
Pastoralreferent im Kath. Pfarramt Markt Schwaben – St. Margaret

ihren Glauben vertiefen. Um dies weiter voranzutreiben, fehlen nach seinen Aussagen jedoch gegenwärtig die nötigen personellen Ressourcen.

Um einen Einblick in die Möglichkeiten des konkreten Arbeitens mit dem YOUCAT zu bekommen, wurden zwei Praxisentwürfe genauer betrachtet.

Der Fachbereich Sakramentenpastoral der Erzdiözese München und Freising hat zum einen für die Firmvorbereitung Bausteine[1] entworfen, die den YOUCAT als Textgrundlage verwenden, um damit kreativ weiterzuarbeiten. Mit unterschiedlichen Methoden, wie etwa einem „Speed-Dating" zum Thema Glauben und einer erlebnispädagogischen Übung zur Vertiefung, sind so die Inhalte gut eingebettet und jugendgerecht aufbereitet worden.

Zum anderen beschäftigen sich die exemplarischen Bausteine des YOUCAT Firmkurses mit dem Thema der Eucharistie. Auch hier wurde versucht, das Thema anschaulich zu gestalten. Orientiert an der Lebensrealität Jugendlicher arbeitet der Baustein mit dem Vergleich der Party. Zentrales Element ist die Arbeit mit den Texten des YOUCAT und der Verdeutlichung der Inhalte. Als Ergebnis aus den Rückmeldungen der Workshop-Teilnehmer/innen zeigte sich, dass für dieses Konzept ein Mindestalter von ca. 16 Jahren bei den Jugendlichen empfehlenswert ist.

Ergänzend wurde im Workshop das Modell der „Religionssensiblen Erziehung" nach Prof. Dr. Martin Lechner und Angelika Gabriel aus dem Institut für Jugendpastoral an der Hochschule Benediktbeuern vorgestellt. Dieses Modell setzt nicht

[1] Zu beziehen im Fachbereich Sakramentenpastoral der Erzdiözese München und Freising. www.7wirkt.de

bei der Weitergabe von Glaubenswissen an, sondern bei den Jugendlichen selbst und den religiösen Spuren in ihrem Leben. Anhand dieses Modells ist eine Fotostudie entstanden, die sehr anschaulich die Lebensrealität Jugendlicher mit ihren Gedanken und Bildern zum Thema Religion zeigt und sich somit noch einmal auf ganz andere Weise dem Thema „Jugend und Glaube“ nähert.

Abschließend wurde deutlich, dass Glaubensvermittlung ein elementar personales Ereignis ist. Kein Firmkurs und keine andere Form der Glaubensunterweisung kann die persönliche Begegnung mit den Jugendlichen ersetzten. Wenn wir Glauben als einen existenziellen Akt begreifen, ist Glaube mehr als ein Lernen von Glaubenssätzen.

Literatur

Baer, Nils (Hg.) (2012): YOUCAT. Firmkurs. Handbuch. Augsburg, St. Ulrich Verlag

Lechner, Martin / Gabriel, Angelika u.a. (2009): Anstößiger Glaube – Anstöße zum Glauben?!. Spirituelle Impulse aus einer Fotostudie mit Jugendlichen. München, Don Bosco Verlag

YOUCAT Deutsch (2010): Jugendkatechismus der katholischen Kirche. München, Pattloch Verlag

Dokumentation der Werkstatt 7:

»Kaum zu glauben!«

Glaubenskurse für Jugendliche. Geht das? Wie geht das? Kriterien kennen lernen und Handlungsoptionen entwickeln

Referentin und Autorin
Marianne Brandl

Dipl. Theol., M.A.
Fachbereich Weltanschauungsfragen, Erzbischöfliches Ordinariat München

Der Verlust von Glaubenswissen und wie christlicher Glaube konkret gelebt werden kann, stellt kirchliche Jugendarbeit vor neue Herausforderungen. So wird der Ruf nach einer ausdrücklicheren Glaubensvermittlung in der kirchlichen Jugendarbeit immer lauter. Während für einen Teil von Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorgern „Glaubenskurse“ in der kirchlichen Jugendarbeit ein geeignetes Mittel zu sein scheinen, diesem Traditionsabbruch zu begegnen, sieht ein anderer Teil eher mit Skepsis auf die verschiedenen „curriculumsartigen“ Angebote an Glaubenskursen, die es zunehmend auch für Jugendliche gibt (z. B. Alpha-Kurse für Jugendliche).

Was mögen Jugendliche an ihrem Glauben?

Dem Selbstverständnis einer subjektorientierten Jugendarbeit entsprechend, versuchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Werkstatt auf der Basis ihrer Erfahrungen zunächst zu formulieren, was Jugendliche an der kirchlichen Jugendarbeit schätzen. Neben vielen Aspekten der *persönlichen Begegnung* mit Erwachsenen und Gleichaltrigen, der *Gemeinschaft* und des *Spaßes* wurden auch die *Freiräume, die kirchliche Jugendarbeit* für Jugendliche bietet, genannt.

Freiheit als Qualitätsmerkmal tauchte dann auch als Antwort bei der Frage, was „Jugendliche an ihrem Glauben mögen“ auf: *Glaube als Angebot, Inhalte, die zur Aneignung freigegeben sind, Kommen-und-Gehen-Dürfen, sein zu dürfen, wie man ist, wurden in der Diskussion als Attraktivitätspunkte* christlichen Glaubens konkretisiert.

Daneben schätzen Jugendliche die stärkende und orientierende Kraft des Glaubens: *das Wissen, um einen Gott der mitgeht, der einen annimmt, wie man ist, Vergebung schenkt, in schwierigen Situationen beisteht, Sinn stiftet.* Schließlich wurden noch Räume der Gemeinschaft, des *Wohlfühlens, der Meditation* genannt.

Will glaubensbildende Jugendarbeit den Bedürfnissen und Erwartungen der jungen Menschen gerecht werden, denen wir bereits in der kirchlichen Jugendarbeit begegnen, wird sie oben genannte Aspekte in Konzeption und Umsetzung einbeziehen müssen.

Als Gründe für eine verstärkte Glaubensbildung in der kirchlichen Jugendarbeit benannten die Jugendseelsorgerinnen und Jugendseelsorger vor allem den Abbruch von traditionellen Wegen christlicher/kirchlicher Sozialisation. Als Ziele von Glaubensbildung wurden u. a. formuliert: Wissensdefiziten begegnen, um Orientierung und Positionierung möglich zu machen, Ressource in Lebensfragen („Gewinn an Lebensqualität“) zu bieten, möglicherweise neue Zielgruppen erschließen.

Glaubenskurse zwischen Katechese und kirchlicher Jugendarbeit

Glaubenskurse sind gekennzeichnet durch klaren Anfang und klares Ende, feste Inhalte und Methoden. Da Glaubensvermittlung in der Regel viel stärker als andere Angebote der Wissensver-

mittlung zum persönlichen Einsatz veranlasst, fordern manche Glaubenskurse im Rahmen des Kurses auch zu einer Form von Entscheidung auf.

Das Unbehagen, das manche Jugendarbeiter und Jugendarbeiterinnen angesichts des Angebotes von Glaubenskursen in der kirchlichen Jugendarbeit empfinden, kann folgende Überlegung des Pastoraltheologen Patrick Höring auf den Punkt bringen: Katechese und kirchliche Jugendarbeit sind unterschiedliche Handlungsfelder. „Sie zu unterscheiden, ohne sie voneinander zu trennen, entlastet die kirchliche Jugendarbeit von uneinlösbaren Erwartungen.“ (Höring 2004: 120).

Auch die Religionspädagogin Monika Jakobs rät in ihrer Publikation „Neue Wege der Katechese“ zur Profilierung der jeweiligen religionspädagogische Orte (Schule, Gemeinde, kirchliche Jugendarbeit, Elternhaus) mit ihren bewährten spezifischen Funktionen (vgl. Jacobs 2010: 25-29). So ist seit vielen Jahrzehnten das Selbstverständnis der kirchlichen Jugendarbeit – und das, was Jugendliche dort suchen und schätzen – der „selbstlose Dienst an den jungen Menschen“ (Beschluss: Ziele und Aufgaben, OG I: 294). Dass dies Glaubensbildung nicht aus-, sondern ausdrücklich einschließt, lässt sich dem Ziel kirchlicher Jugendarbeit entnehmen, welches die Synode mit den Worten „Motivation und Befähigung, das Leben am Weg Jesu zu orientieren“ (ebd.) deutlich beschreibt.

Darin gewinnt kirchliche Jugendarbeit auch ihr Profil gegenüber anderen Angeboten für und mit jungen Menschen, da die „Kirche dem jungen Menschen dienen will, indem sie ihm hilft, sich in einer Weise selbst zu verwirklichen, die an Jesus Christus Maß nimmt. Darin unterscheidet sich kirchliche Jugendarbeit von jeder anderen Jugendarbeit“ (ebd.: 295).

Natürlich impliziert auch Katechese eine diakonische Funktion und so verschränkt eine Vielzahl an Quellen - wie Fachtexten zu kirchlicher Jugendar-

beit wie zur Katechese diakonische und katechetische Aspekte. Nur zwei Ausschnitte sollen exemplarisch genannt sein:

„Das oberste Ziel der Katechese besteht darin, dem Menschen zu helfen, dass sein Leben gelingt, in dem er auf den Zuspruch und Anspruch Gottes eingeht." (Arbeitspapier: Katechetisches Wirken, OG II: 41)

„Für die religiöse Bildung gilt das Gleiche wie für Bildungsprozesse überhaupt. Entscheidend für junge Menschen ist, ob die zur Sprache gekommenen oder erlebten Impulse für ihr Leben Relevanz haben, ob sie diese für ihren eigenen Lebensentwurf brauchen können, ob ihre ureigenen Fragen beantwortet werden können. Und diese nicht irgendwann, sondern jetzt und unmittelbar. Die Lebensrelevanz muss also – mehr noch – im konkreten Alltag vorkommen und dort wirksam werden." (Höring 2004: 134).

„Standards" für Glaubenskurse in der kirchlichen Jugendarbeit

Aus einer Vielzahl von Statements zu Jugendpastoral einerseits und Katechese andererseits suchten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Werkstatt je drei Impulse heraus, die ihre jugendpastorale Arbeit mit Jugendlichen leiten. Auf dem Hintergrund der vorher erarbeiteten Erwartungen der Jugendlichen an kirchliche Jugendarbeit und mit Hilfe der Auswahl an Statements formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Werkstatt dann Kriterien, wie Glaubenskurse in der kirchlichen Jugendarbeit gelingen können.

Eine weitere Quelle für die Kriterienformulierung bildeten die Ergebnisse des Arbeitskreises Erwachsenenkatechese des Erzbischöflichen Ordinariats München[1], welcher in den Jahren 2009 und 2010 verschiedene Glaubenskurse durchführte, evaluierte und Standards für Glaubenskurse im Horizont der Glaubensbildung der Erzdiözese vorlegte.

Analog formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops, dass „**ein Glaubenskurs unseren Standards/den Standards kirchlicher Jugendarbeit entspricht, wenn** ...

- Glaubensbildung ein Prozess von Geben und Nehmen ist.
- LeiterInnen und TeilnehmerInnen auf diesem Kurs gemeinsam unterwegs sind (Kurs als Weg).
- der/die LeiterIn die eigenen Glaubenserfahrungen reflektiert hat.
- Glaubensinhalte mit dem eigenen Leben in Bezug gebracht werden.
- Glaubensinhalte lebensrelevant („brauchbar“) sind.
- er Glaubenserfahrungen als Mehrwert für das Leben begreift.
- das Evangelium die Richtschnur bildet.
- Erfahrungen mit dem Evangelium in Verbindung gebracht werden.
- er die Sprachfähigkeit für das Glaubenswissen fördert.
- Raum, Atmosphäre und Zeit für persönliche Erfahrungen gibt.“

Mit Statements, den erarbeiteten Kriterien und dem eigenen theologischen und pädagogischen Sachverstand gerüstet, wurden im zweiten Teil der Werkstatt nun einzelne, thematisch etwa vergleichbare Bausteine aus vier „Glaubenskursen“ für Jugendliche analysiert. In der folgenden Zusammenfassung ist zu beachten, dass es sich im Rahmen einer Werkstatt natürlich nur um eine aller-

[1] http://www.siebenwirkt.de/fileadmin/downloads/Seite%20Download/Arbeitshilfe%20Glaubenskurse.pdf zuletzt geprüft am 09.01.2013

erste Einschätzung, keine abschließende Beurteilung, handeln kann. Ziel der Werkstatt war, für sich selbst jugendpastorale Kriterien als Instrument zur Beurteilung von Konzepten zu entwickeln und anwenden zu können. Selbstredend ist, dass die detaillierten Ergebnisse aus der Werkstatt kaum umfassend dargestellt werden können.

Auswertung von einzelnen Bausteinen aus 4 Glaubenskursen

Die analysierten Bausteine befassten sich schwerpunktmäßig mit den Themen „Jesus Christus“, „Erlösung“ und „Gebet“. Weitere Gegenstände der Analyse waren Konzeptaufbau, Methoden, Material und Zielgruppe. So rechnen einige der Kurse entsprechend ihrer Selbstdarstellung vor allem auch mit

kirchenfernen Jugendlichen, mit wenig Glaubenswissen bzw. Glaubenssozialisation (Emmaus – dein Weg mit Gott; Ein Glaubenskurs für Jugendliche von „Totus Tuus - Neuevangelisation“). Andere setzen zumindest ein Grundwissen oder einen gewissen Gemeindebezug voraus (Alpha für Jugendliche). Die Werkbriefe der Katholischen Landjugendbewegung „Glaubensfragen und mögliche Antworten“ richten sich wohl vor allem auch an Mitglieder und Gruppen des eigenen Jugendverbandes bzw. an bestehende Jugendgruppen.

Alpha für Jugendliche

Alpha-Kurse wurden erstmals 1977 in einer charismatisch geprägten anglikanischen Gemeinde angeboten. 1993 begann die weltweite und zielgruppenspezifische Verbreitung. Grundlage für den Alpha Kurs ist die Publikation „Fragen an das Leben“ von Pastor Nicky Gumbel. Zentrale Rollen spielen die Anerkennung der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen sowie die bewusste Annahme des Geschenkes der Erlösung. Der Gläubige soll sich vom Heiligen Geist, seinen Gaben und seiner Kraft erfüllen lassen.

Der Kurs umfasst 15 Einheiten von 150 - 180 Minuten (inkl. Essen). Ein Teil der Einheiten sollte an einem Wochenende durchgeführt werden,

an welchem, im Rahmen eines Gottesdienstes, auch die Möglichkeit zu einer Tauferneuerung bzw. einer Art „Lebensübergabe“ besteht. Es liegt eine Vielzahl an Materialien vor und Schulungen werden angeboten. *Alpha für Jugendliche* wurde 2004 in England entwickelt. Grundlage bleibt der Kurs für Erwachsene, welcher methodisch und lebensweltlich für Jugendliche angepasst wurde. Den Jugendkurs gibt es in drei Varianten: „Media“, „Aktiv“ (je 15 Einheiten á mindestens 60-90 Minuten) und „Light“ (mit 9 Einheiten von etwa 30 Minuten). Die Kurzbezeichnung spiegelt den didaktisch-methodischen Schwerpunkt der jeweiligen Variante wider.

Als sehr gelungen wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Workshop die ausführlichen Konzeptbeschreibungen, die mit vielen Aktivitäten gefüllten, detailliert ausgearbeiteten Einheiten, die verschiedenen Variationsmöglichkeiten und das Anknüpfen an vielfältige Lebenserfahrungen von Jugendlichen bewertet. Bibelbezug, Befassung mit den Kernthemen des Glaubens und das Rechnen mit dem Wirken des Heiligen Geistes wurden als positiv wahrgenommen. Kritisch angefragt wurde der konkrete Umgang mit der Heiligen Schrift, wie auch mit geistlicher Theologie („Gebet funktioniert dann nicht ...“), der manchmal für Jugendliche sehr hohe geistliche Anspruch sowie manche fehlende Übergänge zwischen einzelnen Elementen der Bausteine.

Emmaus, dein Weg mit Gott

Auch der Kurs „Emmaus, dein Weg mit Gott“ wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Werkstatt bzgl. des Aspektes überraschender Übergänge etwas kritisch betrachtet. „Emmaus – Auf dem Weg des Glaubens“ ist ebenfalls in der anglikanischen Kirche entstanden,

wurde 2002 erstmals für Jugendliche adaptiert und später vom Jugendwerk Baden-Württemberg und dem CVJM übernommen und weiterentwickelt. Er umfasst 15 Einheiten von 60 - 90 Minuten und drei Gottesdienste. Der Kurs ist in drei Themenblöcke aufgeteilt: Was Christen glauben (Gott/Jesus/Heiliger Geist), Wie Christen im Glauben weiter kommen (Gebet-Bibel-Wie man Christ werden kann), Was es bedeutet als Christ zu leben (Gottes Prioritäten für diese Welt/Beziehungen/Leben und Geben/Glauben teilen). Der Kurs versteht sich vor allem als ein Kurs von Jugendlichen für Jugendliche.

Als wertvoll wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Werkstatt das deutliche Bemühen um die Anerkennung der Prozesshaftigkeit des Glaubens, um

Freiheit und Selbstbestimmung, um Räume für personales Angebot, ausreichend Zeit und anregende Atmosphäre wahrgenommen. Zum Teil zeichnet sich der Kurs auch durch pfiffige und anregende Methoden aus. Kritisch hinterfragt wurde an manchen Stellen der Rückgriff auf die Methode „Frontalunterricht“, wobei diese Anfrage nicht nur den „Emmaus-Kurs“ betrifft, sondern eine generelle Frage nach geeigneten Methoden zur Darstellung von Glaubensinhalten formuliert.

Für manche Passagen wurde der Bedarf einer theologischen Vertiefung formuliert, der umso dringlicher ist, als es ja Jugendliche selbst sind, die auskunftsfähig für andere Jugendliche sein sollen. Außerdem könnte für kirchenferne Jugendliche mit wenig Glaubens- und Gebetserfahrung die Einübung in die vorgestellte Gebetspraxis (freies Gebet oder Gebete mit viel Inhalt) möglicherweise zur großen Herausforderung werden. Lebensübergabe und andere Impulse im Kurs tragen manchmal eine leicht dualistische Weltsicht.

Ein Glaubenskurs für Jugendliche

Von den Teilnehmerinnen und Teilnehmer kritisch angefragt vor allem bzgl. Anspruch und Dichte wurde auch der Kurs „Ein Glaubenskurs für Jugendliche“ der Neuen Geistlichen Bewegung Totus Tuus – Neuevangelisierung. Die Bewegung Totus Tuus ist in den 1990er Jahren entstanden aus jungen Menschen, die nach Medjugorjefahrten Gebetskreise gründeten und von Anfang an den Wunsch verspürten, das, was sie an Positivem erfahren hatten, auch an andere junge Menschen weiter zu geben. Mitglieder der Gemeinschaft bieten Wochenenden für Firmlinge an. Das Konzept wird als „Initial-Glaubenskurs“ verstanden, da davon ausgegangen wird, dass ein Großteil der Firmbewerber sich in einer „präkatechumenalen Situation“ befindet.

Von daher kann, nach Selbstbeschreibung, der Kurs auch Jugendlichen außerhalb der Firmvorbereitung angeboten werden. Der von Samstagvormittag 9 Uhr bis Sonntagmittag gegen 14 Uhr dauernde Kurs umfasst 6 Einheiten, davon 4 Katecheseeinheiten (Themen: „Sinnfrage“, „Adam & Eva“, „Das Erbarmen Gottes“ und „Das Gebet“; fakultativ: Katecheseeinheit „Maria unsere Mutter“), Abendprogramm mit Spielen, Lobpreisgebet, ggf. Möglichkeit zum Empfang des Sakraments der Versöhnung und Segnungsgebet, marianisch geprägte Abschlussliturgie (mit Überreichung der wundertätigen Medaille als Anregung „Maria als geistige Mutter“ anzunehmen) und Abschlussrunde.

Als anregend wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Kurs die den ganzen Menschen ansprechende Methodenvielfalt bestehend aus Musik, Sketchen und Spielen bewertet. Positiv wahrgenommen wurden die Betonung von Spaß und Freude, von Offenheit, Betroffenheit und Gemeinschaft; sehr positiv gesehen wurde

vor allem der dialogische Charakter der Glaubens- und Lebenszeugnisse. Angefragt wurde, ob in einem Kurs, der nach Selbstdarstellung nahezu als Erstverkündigung verstanden werden kann, die thematische Befassung und Hinführung zur Mutter Gottes so einen breiten Raum einnehmen sollte, wie es das Kurskonzept nahe legt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Werkstatt stellten auch die Frage, ob ein Kurs in dieser inhaltlichen und spirituellen Dichte innerhalb 1,5 Tagen nicht eine emotionale Überforderung für manche Jugendliche darstellen kann und ob die mehrfach aufscheinende negative Weltsicht einem Kurs für Firmlinge dienlich ist.

Glaubensfragen und mögliche Antworten

Die drei Bände aus der Schriftenreihe „Werkbriefe“ (Rubrik: Glaube und Kirche) der Katholischen Landjugendbewegung in Bayern sind kein Glaubenskurs in klassischem Sinn mit festem Anfang, festem Ende, Einheiten, die aufeinander aufbauen usw. Es sind drei Werkbriefe, die sich mit Grundfragen

des christlichen Glaubens beschäftigen. Sie bieten inhaltliche Befassung und konkrete Methoden zur Bearbeitung mit Jugendlichen. Ein Großteil der behandelten Fragen wurde von Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst gestellt, nämlich von den Delegierten der Landesversammlung der KLJB. Die drei Bände umfassen die Themenbereiche Glaube, Schöpfung, Historischer Jesus (Bd. I), Der eine Gott, Himmel, Sünde und Schuld (Bd. II), Kirche und Sakramente (Bd. III).

Als positiv bewerteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Werkstatt den biblischen Bezug und die für Jugendliche lebensrelevante Bearbeitung der Themen. Besonders hervorgehoben wurde, dass es gut gelungen ist, eine vertiefte theologische Wissensvermittlung in für Jugendliche sehr verständlicher Sprache zu präsentieren.

Methodenvielfalt und leichte Möglichkeit zur Modifizierung der Methoden wurden als sehr praktikabel erachtet.

Als Herausforderung wird gesehen, dass - aufgrund der im Vergleich zu klassischen Glaubenskursen anderen Herangehensweise - für eine umfassendere Glaubensbildung jemand in der Gruppe, vermutlich eine Geistliche Begleiterin oder ein geistlicher Begleiter, den roten Faden in der Hand halten müsse und einzelne Bausteine immer wieder zu Sprache bringen müsse. Vermisst wurde auch Material, das den Jugendlichen mitgegeben werden könne. Der Bereich des Gebetes, der Spiritualität, der persönlichen Erfahrung müsse – würde man die „Glaubensfragen" im Sinne eines Glaubenkurses verwenden – noch ausgebaut werden.

Während die drei anderen bearbeiteten Glaubenskurse unter dem Aspekt „Jesu Christus" zum Teil sehr stark den Zusammenhang von Tod, Auferstehung und Erlösung thematisierten, fokussiert dieser Glaubenskurs sehr stark auf den historischen Jesus.

Zusammenfassend kann kurz gesagt werden: Alle „Kurse" akzentuieren inhaltlich ganz unterschiedlich. Alle bieten gelungene Anregungen methodischer Art. Alle „Kurse" fordern heraus, mit dem vorgegebenen Material fachlich umzugehen, auszuwählen, zu bündeln und zu ergänzen.

Vor und nach dem Kurs

Am Ende der Werkstatt wurden noch kurz die Aspekte „Werbung und Nacharbeit" thematisiert. Zum Thema „Werbung" finden sich im Glaubenskursfinder der EKB interessante Anregungen (siehe Literatur).

Wer einen Glaubenskurs angeht, sollte allerdings nicht nur überlegen, wie dieser Kurs zu Stande kommen kann, sondern auch, wie es nach dem Kurs weiter gehen kann. Jugendliche dürfen nach

der Zeit der intensiven Auseinandersetzung nicht alleine gelassen werden. Bei allem Positiven bergen Glaubenskurse die Gefahr, dass die Gruppe nach der intensiven Zeit des Lernens, des Austausches und des Erlebens als kleine elitäre Intensivgruppe weiter besteht – nicht zuletzt deshalb, weil das „Andocken“ mit diesen dichten Erfahrungen an Pfarrei und Jugendarbeit oft schwierig zu sein scheint.

Notwendig ist es, einen Kurs von Anfang an in eine Pfarrei oder an die kirchliche Jugendarbeit vor Ort einzubinden, damit Übergänge leichter geschaffen werden können. So mindert sich auch die Gefahr, dass sich für die Jugendlichen nach dem Kurs ein ungutes Vakuum an Sinn, Orientierung und Beziehung auftun könnte. Begleitet und unterstützt kann jedoch der gewonnene Wissens- und Erfahrungsschatz vertieft werden, in seiner Alltagstauglichkeit immer weiter entwickelt werden und zu einem integrierten und stabilen Glauben werden.

Literatur

Glaubenskurse / Material zur Glaubensbildung

Federhen, Joachim Maria: Ein Glaubenskurs für Jugendliche. Glaubenswochenenden der Gemeinschaft Totus Tuus – Neuevangelisierung im Rahmen der Firmvorbereitung, Friedelsheim 2006.

Gerth Medien GmbH (Hg.): [Jugendalpha]. Handbuch für Leiter und Mitarbeiter, München [2]2007.

Heinzmann, Gottfried (Hg.): Emmaus – dein Weg mit Gott, Neukirchen-Vlyn [22012].

Katholische Landjugend in Bayern (Hg.): Glaubensfragen und mögliche Antworten. München B. I/2007, Bd. II/2008, Bd. III/2011.

Material über Glaubenskurse / zur Glaubensbildenden Arbeit mit Erwachsenen

Amt für Gemeindedienst in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (Hg.): Glaubenskursfinder. Nürnberg, o. J. (CD-Rom oder kostenpflichtiger Download im Internet).
www.glaubenskursfinder.de; http://gkf.afg-elkb.de/

Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD): Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote. Grundlagen – Kontexte – Praxis, Gütersloh 2011.
www.kurse-zum-glauben.de

Arbeitskreis Erwachsenenkatechese (Hg.): Glaubenskurs für Erwachsene, München 2010. (Arbeitshilfe mit Kriterien für Glaubenskurse in der Erzdiözese München und Freising)
http://www.siebenwirkt.de/fileadmin/downloads/Seite%20Download/Arbeitshilfe%20Glaubenskurse.pdf

Glaubensbildung mit Jugendlichen

Ziele und Aufgaben Kirchlicher Jugendarbeit (1975) in: **Bertsch, Ludwig u.a. (Hg.): Gemeinsame** Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg, Basel, Wien [61985,] S. 288-311.

Haslinger, Herbert: Glaubenswissen – nie war es so wertvoll wie heute, in ders./Honnecker, Simone (Hg.): „Na logo!“ Glaubenswissen in der Jugendpastoral, Altenberg/Kevelaer, 2002, S. 121-190.

Höring, Patrick C.: Durch Grenzüberschreitung lernen – Jugendarbeit und Katechese, in: ders. Jugenpastoral heute. Aufgaben und Chancen, Altenberg/Kevelaer 2004, S. 120-137.

Ritter, Klaus: Im Angesicht Jugendlicher glauben lernen. Impulse zur Jugendpastoral nach Klaus Hemmerle, Ostfildern 2004.

Katechetisches Arbeiten

Das katechetische Wirken der Kirche (1975) in: **Bertsch, Ludwig u.a. (Hg.): Gemeinsame** Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe II, Freiburg, Basel, Wien 1977, S. 37-97.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996 (Stimmen der Weltkirche 37, 11, Juni 2000).

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz: Katechese in veränderter Zeit (Die deutschen Bischöfe 75, 22. Juni 2004).

Jakobs, Monika: Neue Wege der Katechese, München 2010.

Dokumentation der Werkstatt 8:

„Dem Leben auf die Spur kommen ...“ Spirituelle, biographische und ressourcenorientierte Methoden für die Arbeit mit Jugendlichen

Referentin
Mechthild Messer

Kommunikations- und Laufbahnberaterin, Referentin für Biographiearbeit, Personal- und Organisationsberaterin

von
Maria Hauch

Jugendpflegerin Jugendhaus Schwabing (Offene Jugendarbeit) des Erzbischöflichen Jugendamtes München und Freising

„Wer die Vergangenheit nicht ehrt, verliert die Zukunft. Wer seine Wurzeln vernichtet, kann nicht wachsen.“ (Friedrich Hundertwasser)

Ausgehend von der These des Hauptreferates, dass Menschen und Jugendliche insbesondere eine tiefe Sehnsucht nach „wurzeln“ und „wachsen“ verspüren, war der grundlegende Gedanke dieser Werkstatt die Lebensfragen Jugendlicher gemeinsam mit ihnen zu erschließen, ihre Sehnsüchte und Wünschen offen zu legen und dabei an ihrer Lebens- und Glaubenserfahrung anzuknüpfen. Biographiearbeit soll als ein methodischer Zugang der Glaubenskommunikation mit Jugendlichen verstanden werden – ein Weg „herausfordernde Begleitung“ zu gestalten.

„Biographiearbeit ist die Einbeziehung der Vergangenheit in die augenblickliche Gegenwart und mögliche Zukunft.“ (Kerkhoff/ Halbach 2002: 13)

Biographiearbeit lässt sich folgendermaßen definieren: Der Begriff Biographie stammt aus dem Griechischen und setzt sich zusammen aus *bios (*Leben) und *graphein* (schreiben, zeichnen, abbilden) und lässt sich somit als Lebensbeschreibung übersetzten.

Dabei kennt die Biographiearbeit drei Dimensionen: Der Blick in die Vergangenheit, dieser dient der Lebensbilanzierung. Der Blick in die Gegenwart, er hilft bei der Lebensbewältigung. Und nicht zuletzt der Blick in die Zukunft, denn er ermöglicht eine Lebensplanung.

Biographiearbeit versteht sich als strukturierte Methode für den Blick in diese drei Dimensionen. Frühere Erfahrungen und Ereignisse im Leben werden mit einer Person des Vertrauens erinnert und reflektiert. Dieser Prozess ermöglicht es Menschen, ihre Geschichte zu verstehen, ihre Gegenwart bewusster wahrzunehmen und ihrer Zukunft zielsicherer zu planen (Lattschar/Wiemann 2011: 13). Jugendliche suchen in diesen drei Dimensionen Antworten auf folgende Fragen: Wo kommen ich her? (Vergangenheit) Wo gehöre ich hin und wie sehen mich andere? (Gegenwart) Und in der Zukunftsperspektive: Wie werde ich sein? Welchen Beruf werde ich haben? Welche Chancen werde ich haben?

Prinzipien der Biographiearbeit

Freiwilligkeit: Jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin hat ein Recht auf Schweigen und entscheidet eigenverantwortlich wie viel er oder sie erzählen will. Zu Beginn der Gruppenarbeit ist es notwendig Regeln mit den Teilnehmenden auszuhandeln und sie auf ihre Eigenverantwortung hinzuweisen.

Angstfreiheit: Biographiearbeit kann nur in einer angstfreien Atmosphäre stattfinden. Es gibt weder falsche noch richtige Antworten.

Ressourcenorientierung: Biographiearbeit fördert Potenziale und knüpft an den Stärken von Menschen an. Ziel ist es die Teilnehmer zu ermutigen und zu bestärken.

Es wird eine *Verbindung von Kopf, Herz und Hand* angestrebt. Erkenntnisse kommen daher, wo das Herz angerührt wurde. Biographiearbeit geschieht unter der Prämisse „Frage nicht was die Welt braucht, frage vielmehr was Dich lebendig macht. Dann gehe hin und tue es, gestalte die Welt."

Ergebnisoffenheit: Die Übungen können zu Erkenntnissen führen, müssen es aber nicht sofort.

Es werden keine Bewertungen vorgenommen. Es ist eine Zeit, um in sich hinein zu lauschen und herauszuhören, was im Leben wichtig ist. Biographiearbeit will identitätsstiftend auf die Lebensgeschichte wirken.

Für die Biographiearbeit im Jugendalter gelten folgende Besonderheiten

Das Jugendalter (ab 12 Jahren) ist durch den Prozess gekennzeichnet, herauszufinden wer man selber ist und welchen Platz man in der Gesellschaft einnimmt. In diese Lebensphase fällt häufig der Schulabschluss und somit die Suche nach einer beruflichen Identität. Mit der Pubertät kommen große hormonelle und körperliche Veränderungen oft gepaart mit großen seelischen Spannungen. Es ist der „Beginn des großen seelischen Umbaus" (Kasten 1999: 47).

Es lassen sich folgende soziale Grundbedürfnisse erkennen: Wie bei jedem Menschen müssen zuerst die *elementaren Lebensbedürfnisse* befriedigt sein. Darüber hinaus ist es wichtig ein *authentisches Leben* führen zu können und somit unverwechselbar zu sein. Das Entdecken eines *inneren Lebenssinns* ist zentral für Jugendliche. In dieser Lebensphase ist das Erleben *sozialer Anerkennung* ausschlaggebend und Jugendliche wollen

sich *aktiv an der Gestaltung der eigenen Lebenswelt* beteiligen. Sie wollen *Subjekte des eigenen Handelns* sein und nicht der Spielball anderer oder ihrer Lebensumstände (Klingenberger 2003: 35). Die Gleichaltrigen-Gruppe gewinnt an Bedeutung, da Jugendliche sich an gesellschaftlichen Standards und denen der Gleichaltrigen zu messen beginnen. In dieser Lebensphase ist Gruppenarbeit in der Biographiearbeit oft hilfreicher als die Arbeit mit Einzelnen, da Jugendliche die Rückmeldungen von Gleichaltrigen suchen.

Methoden der Biographiearbeit

Während der Werkstätte stellte Mechthild Messer exemplarisch viele Methoden der Biographiearbeit vor wie das Lebensbuch, den Profilpass für Jugendliche oder die Lebensschatzkiste. Folgende zwei Methoden erlebten und erarbeiteten die Werkstattteilnehmer/innen anhand von Arbeitsblättern in Kleingruppen.

Beim so genannten ***Entwicklungsbaum*** ist es Aufgabe einer Kleingruppe gemeinsam einen Lebensbaum auf einem großen Bogen Packpapier zu gestalten. Dieser Lebensbaum kann Wurzeln, Äste, Zweige, Blätter, eine Krone und einen Stamm haben. Was gemalt, gestaltet und dargestellt wird, entscheidet die Kleingruppe individuell. Aus buntem Papier können Symbole (z.B. Blätter, Knospen, Früchte, usw.) ausgeschnitten und beschriftet werden. Die Symbole aller Personen der Gruppe werden auf den Baum geklebt.

Die *Früchte* am Baum stehen dabei für das, was im Leben bereits gelungen ist, was erreicht wurde. Sie stehen für die persönlichen Stärken, Fähigkeiten und Kompetenzen. Fragen, die dabei gestellt werden können: Was habe ich erreicht? Was ist mir gelungen? Worauf bin ich stolz? Welche Fähigkeiten, Stärken und Interessen gehören zu mir? Wofür in meinem Leben bin ich dankbar?

Die *Blätter* des Lebensbaumes stehen für das gegenwärtige Leben. Hier wird dargestellt, was wichtig ist, große Bedeutung hat und existentiell im Leben ist. Folgende Fragen können zu diesen Erkenntnissen leiten: Welche wichtigen Rituale, Gewohnheiten, Vorlieben und Werte gehören zu meinem Leben und in meinen Alltag? Auf was will ich nicht verzichten? Welche drei Dinge mache ich am allerliebsten in meinem Leben? Es kann Blätter geben, die vielleicht fallen und symbolisieren, was ich mir in meinem Leben anders wünschen würde. Gibt es zum Beispiel eine stille Sehnsucht in meinem Leben, die in mir schlummert?

Die *Äste* stellen gute und nicht so gute Erlebnisse und Erfahrungen im Leben dar. Hier können wertvolle Erlebnisse, Begegnungen, Erfahrungen, Reisen, Liebe, Freundschaften und entscheidende Wendepunkte im Leben aufgezeichnet werden. Vielleicht sind auch Äste durch einen Schicksalsschlag abgebrochen.

Stamm und Rinde stehen für Prägungen, Verletzungen und Verluste im Leben. Erkenntnisleitende Fragen können hier sein: Was hat mich und mein Leben entscheidend geprägt? Was hält mich aufrecht? Was belastet und verletzt mich? Welche Stürme des Lebens musste ich überstehen?

Die Wurzeln des Lebensbaumes weisen auf die Wurzeln im Leben hin zum Beispiel Familie und Heimat. Gefragt wird hierbei nach Kraftquellen, Kraftorten und Ressourcen. Was brauche ich im Leben, um zu wachsen?

Am Ende des gemeinsamen Prozesses ist ein Lebensbaum entstanden, ein Symbol des Lebens und ein gemeinsames Symbol der Gruppe.

Die Herausforderung bei der Gestaltung des ***Entwicklungsmenschen*** ist es die jeweiligen Persönlichkeiten mit ihren individuellen Stärken und Interessen gemeinsam abzubilden. Dafür wird ein

Körperumriss auf Packpapier gemalt und unter folgenden Gesichtspunkten gestaltet.

Im *Gesicht wird* anhand der Mimik und des Gesichtsausdrucks dargestellt, wie das derzeitige Lebensgefühl ist. Mit dem Zeichnen des *Herzes kann überlegt werden,* wofür mein Herz schlägt und was mir besonders viel Spaß macht. Die *Beine* verbildlichen, was mich momentan in Bewegung bringt. Das kann sich auf stressige, aber auch motivierende Situationen sowie Ziele, Wünsche und Pflichten beziehen. Mit der Darstellung des *Kopfes* wird angedeutet, welche Sorgen, Erkenntnisse, Erfahrungen und wichtigen Themen mir gerade durch den Kopf gehen. Im *Magen kann gezeigt werden, was den Teilnehmern/innen gerade im Magen* liegt und was sie bedrückt.

In einem zweiten Schritt können sich die Teilnehmer/innen über ihre persönlichen Eigenschaften austauschen. Diese werde auf bunte Karten oder Post-its notiert und den Körperteilen des Entwicklungsmenschen zugeordnet.

Im nächsten Schritt können aus den jeweiligen Lebensgeschichten persönliche Stärken notiert werden. Dies geschieht durch Rückmeldungen der Teilnehmer/innen. Der Fokus kann dabei auf den Stärken liegen, die bei der weiteren Lebensgestaltung helfen.

Bei der nächsten Aufgabe tauscht sich die Kleingruppe über die zehn wichtigsten Werte aus, die den Teilnehmenden gerade viel bedeuten. Die Gruppe soll sich auf zehn gemeinsame Werte einigen und diese zu einer Wertepyramide zusammensetzen und am Entwicklungsmenschen anbringen.

Am Ende ist ein bunter und vielschichtiger Entwicklungsmensch entstanden, der die Stärken, Gefühle, Interessen und Persönlichkeiten der Gruppe verbildlicht.

Auswertung

Wichtig nach Durchführung beider Methoden – besonders in der Arbeit mit Jugendlichen – ist eine Auswertung. Die Erfahrungen in den Kleingruppen müssen reflektiert und die Ergebnisse vielleicht in Form einer Vernissage oder Lebensschatzkiste präsentiert werden, um einen Erkenntnisprozess zu verstärken. Die Teilnehmer/innen der Werkstätte haben gerade das Arbeiten in den Kleingruppen als sehr hilfreich empfunden, da die Gruppe in den Übungen als Instrument genutzt wird, um zu zuhören, zu spiegeln und zu verstärken. Dies wurde speziell für die Arbeit mit Jugendlichen als sehr sinnvoll empfunden, da diese in einer Lebensphase sind, in der sie auf die Rückmeldungen Gleichaltriger angewiesen sind. Getrennt geschlechtliches Arbeiten kann bei einigen Übungen sehr sinnvoll sein.

Am Schluss einer solchen Übung kann ein Glaubenstransfer mit einer Bibelstelle stehen oder die Arbeit kann mit einem spirituellen Ritual abgeschlossen werden, um ein Loslösen und Abschließen des Prozesses zu ermöglichen. Hier entwickelten die Teilnehmer/innen der Werkstätte verschiedenste Ideen.

Glaubenskommunikation mit einer biographieorientierten Perspektive begleitet den einzelnen Menschen und Jugendlichen in seiner individuellen Glaubensgeschichte und spricht ihm auf Grund von Wertschätzung und Empathie Lebenskompetenzen zu und bestärkt Menschen auf ihrem Lebensweg. Hierbei bieten sich vor allem in Übergangsituationen wie der Jugendzeit viele Anknüpfungspunkte.

Als Anwendungsgebiete für Biographiearbeit im Rahmen kirchlicher Jugendarbeit und Glaubensweitergabe wurden vor allem Firmwochenenden, Tage der Orientierung und besinnliche Wochenenden gesehen. Diese Form der Persönlichkeitsarbeit braucht ein großzügiges Zeitfenster.

Literatur

Klingenberger, H. (2003): Lebensmutig: Vergangenes erinnern – Gegenwärtiges Entdecken – Künftiges entwerfen. München, Don Bosco Verlag

Lattschar, B. / Wiemann, I. (2011): Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte – Grundlagen und Praxis der Biographiearbeit. Weilheim und München, Juventa Verlag

Kasten, H (1999): Pubertät und Adoleszenz. Wie Kinder erwachsen werden. München, E. Reinhardt Verlag

Kerkhoff, B. / Halbach, A. (2002): Biografisches Arbeiten. Hannover, Vincentz Network GmbH

Weiterführende Informationen

www.lebensmutig.de

Lohrer, J. / Oberländer, R., Wiedmayer, J. (Hg.) (2005): Sinn gesucht – Gott erfahren. Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. Stuttgart, Verlag des Ejw

Adams, S. (2008): Neue Fantasiereisen. Entspannende Übungen für die Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. München, Don Bosco Verlag

Gabriel, A. (Hg.) (2012): Was (mich) trägt. Inspirationskarten für Jugendliche. Karten um mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. München, Don Bosco Verlag

Literatur

Adams, S. (2008): Neue Fantasiereisen. Entspannende Übungen für die Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. München, Don Bosco Verlag

Amt für Gemeindedienst in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (Hg.): Glaubenskursfinder. Nürnberg, o. J. (CD-Rom oder kostenpflichtiger Download im Internet). www.glaubenskursfinder.de; http://gkf.afg-elkb.de/ zuletzt geprüft: 17.01.13

Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD) (2011): Erwachsen glauben. Missionarische Bildungsangebote. Grundlagen – Kontexte – Praxis, Gütersloh. Online unter *www.kurse-zum-glauben.de zuletzt geprüft: 17.01.13*

Arbeitskreis Erwachsenenkatechese (Hg.) (2010): Glaubenskurs für Erwachsene, München. (Arbeitshilfe mit Kriterien für Glaubenskurse in der Erzdiözese München und Freising). Online unter http://www.siebenwirkt.de/fileadmin/downloads/Seite%20Download/Arbeitshilfe%20Glaubenskurse.pdf zuletzt geprüft: 17.01.13

Baer, Nils (Hg.) (2012): YOUCAT. Firmkurs. Handbuch. Augsburg, St. Ulrich Verlag

Das katechetische Wirken der Kirche (1975) in: *Bertsch, Ludwig u.a. (Hg.):* **Gemeinsame Synode der Bistümer in der** Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe II, Freiburg, Basel, Wien 1977, S. 37-97.

Federhen, Joachim Maria (2006): Ein Glaubenskurs für Jugendliche. Glaubenswochenenden der Gemeinschaft Totus Tuus – Neuevangelisierung im Rahmen der Firmvorbereitung, Friedelsheim

Gabriel, A. (Hg.) (2012): Was (mich) trägt. Inspirationskarten für Jugendliche. Karten um mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. München, Don Bosco Verlag

Geiger, Klemens / Haas, Robert (2011): Wir bringen dir Brot und Wein. Neue Erstkommunion-Gottesdienste mit Symbolen. Kevelaer, Lahn - Verlag

Gerth Medien GmbH (Hg.) (2007): [Jugendalpha]. Handbuch für Leiter und Mitarbeiter, München

Grün, Anselm / Schwarz, Andrea (1995): Und alles lassen, weil er mich nicht lässt. Freiburg

Gyger, Pia (1993): Mensch verbinde Himmel. Christliche Elemente einer kosmischen Spiritualität. Luzern/Stuttgart

Haas, Robert (2013): Liederbuch. Kempten: Robert Haas Musikverlag, 6. Auflage

Haslinger, Herbert (2002): Glaubenswissen – nie war es so wertvoll wie heute, in ders./Honnecker, Simone (Hg.): „Na logo!" Glaubenswissen in der Jugendpastoral, Altenberg/Kevelaer, S. 121-190

Hammarskjöld, Dag (1965): Zeichen am Weg. München

Heinzmann, Gottfried (Hg.) (2012): Emmaus – dein Weg mit Gott, Neukirchen-Vlyn

Hemmerle, Klaus (1996a): Christus nachgehen: Jungen Menschen den Weg finden helfen. In: Hemmerle, Klaus: Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns. Ausgewählt u. eingeleitet v. Reinhard Göllner und Bernd Trocholepczy. (Ausgewählte Schriften Bd. 4). Freiburg

Hemmerle, Klaus (1996b): Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an? In: Hemmerle, Klaus: Spielräume Gottes und der Menschen. Beiträge zu Ansatz und Feldern kirchlichen Handelns. Ausgewählt u. eingeleitet v. Reinhard Göllner und Bernd Trocholepczy. (Ausgewählte Schriften Bd. 4). Freiburg

Hervieu-Léger, Danièle (2004): Pilger und Konvertite: Religion in Bewegung. Würzburg, Ergon Verlag

Höring, Patrick C. (2004): Durch Grenzüberschreitung lernen – Jugendarbeit und Katechese, in: ders. Jugenpastoral heute. Aufgaben und Chancen, Altenberg/Kevelaer 2004, S. 120-137

Identity Foundation (2006): „Spiritualität in Deutschland". Presseinformation zur Repräsentativen Studie. Online unter

http://identity-foundation.de/images/stories/downloads/PM_Kurz_Studie_Spiritualitaet.pdf zuletzt geprüft 17.01.13

Jakobs, Monika (2010): Neue Wege der Katechese, München

Kabel, Thomas (2011): Übungsbuch Liturgische Präsenz. Gütersloh

Kasten, H. (1999): Pubertät und Adoleszenz. Wie Kinder erwachsen werden. München, E. Reinhardt Verlag

Katholische Landjugend in Bayern (Hg.): Glaubensfragen und mögliche Antworten. München B. I/2007, Bd. II/2008, Bd. III/2011.

Kerkhoff, B. / Halbach, A. (2002): Biografisches Arbeiten. Hannover, Vincentz Network GmbH

Klingenberger, H. (2003): Lebensmutig: Vergangenes erinnern – Gegenwärtiges Entdecken – Künftiges entwerfen. München, Don Bosco Verlag

Lattschar, B. / Wiemann, I. (2011): Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte – Grundlagen und Praxis der Biographiearbeit. Weilheim und München, Juventa Verlag

Lechner, Martin / Gabriel, Angelika u.a. (2009): Anstößiger Glaube – Anstöße zum Glauben?!. Spirituelle Impulse aus einer Fotostudie mit Jugendlichen. München, Don Bosco Verlag

Lohrer, J. / Oberländer, R., Wiedmayer, J. (Hg.) (2005): Sinn gesucht – Gott erfahren. Erlebnispädagogik im christlichen Kontext. Stuttgart, Verlag des Ejw

Ritter, Klaus (2004): Im Angesicht Jugendlicher glauben lernen. Impulse zur Jugendpastoral nach Klaus Hemmerle, Ostfildern

Rohr, Richard (2010): Pure Präsenz. Sehen lernen wie die Mystiker. München

Saarinen, Martin F. (1986): The Life Cycle Of A Congregation. Bethesda

Sachs, Nelly (1962): Zeichen im Sand. Die szenischen Dichtungen der Nelly Sachs, Frankfurt

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (2000): Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft, Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996 (Stimmen der Weltkirche 37, 11, Juni 2000)

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (2004): Katechese in veränderter Zeit (Die deutschen Bischöfe 75, 22. Juni 2004)

YOUCAT Deutsch (2010): Jugendkatechismus der katholischen Kirche. München, Pattloch Verlag

Ziele und Aufgaben Kirchlicher Jugendarbeit (1975) in: *Bertsch, Ludwig u.a. (Hg.):* **Gemeinsame Synode der Bistümer in der** Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg, Basel, Wien

Zulehner, Paul M. (1984): Denn du kommst unserem Tun mit deiner Gnade zuvor. Zur Theologie der Seelsorge heute. Paul M. Zulehner im Gespräch mit Karl Rahner. Düsseldorf

Zulehner, Paul M. (2011a): Verbuntung – Kirchen im weltanschaulichen Pluarlismus. Ostfildern

Zulehner, Paul M. (2011b):„Seht her, nun mache ich etwas Neues“ - wohin sich die Kirchen wandeln müssen. Ostfildern

Referentinnen und Referenten
Autorinnen und Autoren

Baer, Nils: YOUCAT-Zentrum Augsburg.
Kontakt: www.youcat.org

Brandl, Marianne: Fachbereich Weltanschauungsfragen im Erzbischöflichen Ordinariat München.
Kontakt: www.weltanschauungsfragen.de

Fett, Sabine: Gemeindereferentin im Pfarrverband Fridolfing, Kirchanschöring, Kirchstein, Petting.

Fuchs, Dr. Gotthard: Ordinariatsrat Bistum Limburg i.R., Seelsorge-, Bildungs- und Beratungsarbeit, Lehraufträge und Vorträge, besonderer Schwerpunkt "Geschichte und Gegenwart christlicher Spiritualität".
Kontakt: www.fuchs-gotthard.de

Emehrer, Anton: Pastoralreferent im Kath. Pfarramt Markt Schwaben – St. Margaret.

Haas, Robert Haas: Musiker und Liedermacher im Bereich Neue Geistige Lieder (NGL).
Kontakt: www.robert-haas.de

Hauch, Maria: Jugendpflegerin im Jugendhaus Schwabing (Offene Jugendarbeit) des Erzbischöflichen Jugendamtes München und Freising.

Hölscher, Elisabeth: Jugendseelsorgerin an der Katholischen Jugendstelle Giesing des Erzbischöflichen Jugendamtes München und Freising.

Hoffmann-Broy, Thomas: Jugendseelsorger an der Katholischen Jugendstelle Giesing und Diözesankurat der DPSG München und Freising.

Kerber, Markus: Musiker und Veranstalter von Musikseminaren mit Robert Haas.

Kabel, Thomas: Regisseur und Managercoach. Seit 1986 gibt er in den Aus- und Fortbildungseinrichtungen für Seelsorger und Seelsorgerinnen Kurse zur Liturgischen Präsenz.
Kontakt: www.thomaskabel.de

Lentner, Markus: Fachreferent für Ministrantenarbeit und religiöse Bildung im Erzbischöflichen Jugendamt München.

Messer, Mechthild: Kommunikations- und Laufbahnberaterin, Referentin für Biographiearbeit, Personal- und Organisationsberaterin.
Kontakt: mechthild.messer@lebensmutig.de

Meuser, Bernhard: Mitautor des YOUCAT und Geschäftsführer des St. Ulrich-Verlags Augsburg.
Kontakt: www.sankt-ulrich-verlag.de

Ritter, Dr. Klaus: Leiter der Abteilung Theologische und Verbandliche Grundlagen beim Deutschen Caritasverband e.V. in Freiburg und freiberufliche Tätigkeit, Promotion 2004 zur Jugendpastoral ausgehend von den Impulsen von Klaus Hemmerle.
Kontakt: info@ritter-fr.de

„Thank you for the music“

Musik als Dimension des Lebens und ihre entscheidende Bedeutung in der Jugendpastoral

Für Jugendliche ist Musik ein zentraler und selbstverständlicher Ausdruck ihres Lebens. Häufig verbinden sie damit auch den gesamten Lebensstil. Welche Musik hören Jugendliche und warum? Welche Bedeutung hat das für ihr Leben? Wie kann das zusammengehen: Eucharistiefeier und Musik junger Menschen? Wie kann ich als Jugendseelsorger/in Musik als pastorales Handlungsfeld entdecken – und das auch, wenn ich selbst kein Instrument spiele oder ungern singe? Wie komme ich mit Jugendlichen über ihre Musik in Kontakt und ins Gespräch über ihre Lebensthemen, über das, was ihnen wichtig ist, was sie beschäftigt? Wie kann ich zum Aufbau einer Jugendband beitragen und für gute Rahmenbedingungen sorgen? Welche neuen geistlichen Lieder sind für Jugendliche attraktiv? Wie wird Musik eigentlich zum Gebet? Pop- und Rockmusik Jugendlicher im (Gemeinde-) Gottesdienst! Wie ist das denn möglich?

Einige Antworten zu diesem komplexen Themenfeld finden Sie in dieser Dokumentation.

München, Februar 2012

85 Seiten, Preis: 4.00 €

Rahmenkonzept für Ministrantinnen– und Ministrantenarbeit

Ministranten/innen üben nicht nur in der Liturgie einen unverzichtbaren Dienst aus, sondern sie gestalten sowohl ihr persönliches Leben als auch das der Pfarrgemeinden und Jugendverbände mit. Schließlich ist dieser liturgische und diakonische Dienst für die persönliche Entwicklung und Entfaltung der Kinder und Jugendlichen von großem Wert. Damit all dies geschehen kann, braucht es qualifizierte Unterstützung und Begleitung. Die hier investierte Zeit und das so erlebbare personale Angebot sind aus der kirchlichen Jugendarbeit in Deutschland nicht wegzudenken. In der Begleitung von Ministrantinnen und Ministranten sind viele Menschen mit unterschiedlicher Herkunft und theologischem Hintergrund engagiert: Pastoral- und Gemeinderferenten/innen, Diakone und Priester, erwachsene ehemalige Ministranten/innen, Mesnerinnen und Mesner, Oberministranten/innen.

Dieses Rahmenkonzept verdeutlicht Positionen der Ministrantenarbeit in der Erzdiözese München und Freising.

München, September 2010

45 Seiten, Preis: 4.00 €

Die **Jahrestagung für Jugendseelsorge 2013** findet vom 21.10. - 23.10.2013 im Jugendhaus Josefstal rund um das Thema **"Ministranten und Ministrantinnen"** statt.

Arbeitshilfen des Erzbischöflichen Jugendamtes

MATERIALIEN

Thank you for the music
Musik als Dimension des Lebens und ihre entscheidende Bedeutung in der Jugendpastoral.
Nr. 147, Februar 2012, € 4,00

„Tage der Orientierung“
- Ein Klasse(n) Angebot der Kirche -
Nr. 146, Juli 2011, € 4,00

Burning person -
Warum grad Jesus Christus?!,
Nr. 145, Februar 2011, € 4,00

Rahmenkonzept für Ministrantinnen - und Ministrantenarbeit,
Nr. 144, September 2010, € 4,00

„jung prophetisch anders“: Lebensstile - Glaubensstile
Jugendseelsorge: hip and holy?!
Nr. 143, Februar 2010, € 4,00

„Halt an, wo läufst du hin?“
Die Rolle des Jugendseelsorgers/der Jugendseelsorgerin in Zeiten strukturellen Wandels,
Nr. 142, Oktober 2009, € 4,00

Warum denn nicht soziale Öffnung?!
Plurale Jugendwelten in der einen Kirche,
Nr. 141, Oktober 2009, € 4,00

Liturgie ist jugendgemäß, wenn …
Entfaltung der „Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese München und Freising“,
Nr. 140, Herbst 2008, € 4,00

Engagement und Performance.
Kirchliche Jugend(verbands)arbeit heute (hrsg. von Brandl, Hobelsberger, Sellmann, Tänzler), Verlag Haus Altenberg,
Nr. 139, 2007

Sauerteig und Sahnehäubchen?!
Zur sozialen, politischen und spirituellen Dimension der kirchlichen Jugendarbeit. Zum 60. Geburtstag des BDKJ,
Nr. 138, Oktober 2007, € 4,00

Firmung. Kraftakt für den Heiligen Geist?!
Möglichkeiten der Katechese. Chancen für die Jugendpastoral,
Nr. 137, Oktober 2006, €4,00

Nicht ohne uns!
Bausteine für die Jugendarbeit in der Pfarrei und ihre Mitwirkung im Pfarrgemeinderat,
Nr. 136, Januar 2006, € 4,00

Das Leben feiern.
Arbeitshilfe zur liturgischen Gestaltung der Tage der Begegnung,
Nr. 135, November 2004, € 3,00

Damit Begegnung gelingt.
Arbeitshilfe zur Vorbereitung und Durchführung von interkultureller Begegnung,
Nr. 134, November 2004, € 3,00

Geschlechtsreflektierte Jugendarbeit.
Blickpunkt: Mädchen und junge Frauen,
Nr. 133, Oktober 2004, € 4,00

Mit Haut und Haaren.
Anregungen für eine jugendgemäße Spiritualität mit allen Sinnen,
Nr. 132, Mai 2004, € 3,00

Exodus-Feier.
Jugend feiert Aufbruch,
Nr. 131, Februar 2004, € 3,00

Jugend(t)räume.
Pastoral ermöglicht. Bedingungen und Erfolgsgeschichten,
Nr. 130, August 2003, € 2,50

Heilige Acts und krasse Botschaft.
(Jugend)sprache - Medium oder Hindernis in der Jugendpastoral,
Nr. 129, Oktober 2002, € 2,50

Zwischen Seelsorge und Security
Bausteine für die Jugendarbeit mit offenen Jugendtreffs in der Pfarrei,
Nr. 128, Juli 2002, € 2,50

Pastoraler Service - oder personales Angebot? Die eigene Person in der kirchlichen Jugendarbeit,
Nr. 127, Juli 2001, € 2,00

Zukunftswerkstätten. Frischer Wind für die kirchliche Jugendarbeit,
Nr. 126, Sept. 2000, € 2,00

Zeitenwende. Herausforderungen für die kirchliche Jugendarbeit,
Nr. 125, Aug. 1999, € 2,00

Jesusbilder und kirchliche Jugendarbeit,
Nr. 124, Dez. 1998, € 1,40

Begleitheft zu den Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit (mit Synodenbeschluss Jugendarbeit),
Nr. 123, Neuauflage Sept. 2004, € 3,00

Milieus in der Erlebnisgesellschaft - Konsequenzen für die kirchl. Jugendarbeit,
Nr. 122, Sept. 1997, € 1,50

Religiosität Jugendlicher heute - verbandliche Erfahrungen
Nr. 121, Nov. 1996, € 1,50

Tabuthemen in der kirchlichen Jugendarbeit, Nr. 120, April 1996, € 1,50

„Wie die Gruppe laufen lernt“ - Themenzentrierte Interaktion (TZI) und Gruppendynamik in der kirchlichen Jugendarbeit, Nr. 119, Dez. 1995, € 1,50

Steh auf! - Anstöße zum Thema Zivilcourage, Nr. 118, Aug. 1995, € 1,50

Jugendfreizeiten/Jugendbegegnungen in Mittel– und Osteuropa, Nr. 117, Juli 95, € 1,50

Jungen– und Männerarbeit, Nr. 115, Dez. 1994, € 1,50

Bibelarbeit

„Das Buch mit den sieben Siegeln“ - Die Apokalypse des Johannes, Impulse zur Bibelarbeit mit Jugendlichen, 1997/1998, € 2,50

Auf des Messers Schneide - ob gesegnet oder verflucht, Impulse zur Bibelarbeit mit Jugendlichen, 1995, € 2,50

… und weiß von (k)einem Weg, Wege und Umwege zu gereiftem Leben, Jugendbibelwoche 1993, € 2,50

Leben will ich - Leben willst Du, Die Lebensmöglichkeiten Jugendlicher erweitern, Jugendbibelwoche 1992, € 2,50

Propheten - notwendige Unruhe, Jugendbibelwoche 1990, € 2,50

Mächtiger sind als die Mächtigen die ohne Macht, Umgang mit Macht und Ohnmacht, Jugendbibelwoche 1989, € 2,50

Ich bin wertvoll, Jugendbibelwoche 1986, € 2,50

Mann und Frau in der Bibel, Reflexion - Bilder-Begegnungsgeschichten, Jugendbibelwoche 1985, € 2,50

Liedblätter

Gospel und Spirituals, Nr. 16, € 6,00
Instrumental, Nr. 15, € 6,00
Gemeindelieder, Nr. 14, € 6,00
Weihnachten International, Nr. 13, € 6,00
Lebenswege, Nr. 12, € 6,00
Trauung/Taufe/Trauer, Nr. 11, € 6,00
Heiliger Geist, Nr. 8, € 6,00
Advent/Weihnachten, Nr. 5, € 6,00
Ostern, Nr. 4, € 6,00
Lieder zur Eucharistiefeier, Nr. 3, € 6,00
Schöpfung, Nr. 2, € 6,00
Lieder zum Ordinarium der Eucharistiefeier, Nr. 1, € 6,00

Verschiedenes

Leitlinien für die kirchliche Jugendarbeit in der Erzdiözese München-Freising, aktualisierte Neuauflage, Sept. 2000, kostenlos

contraPUNKT, Jugendverbandsarbeit weiter entwickeln, Nr. 4, Herbst 2002, kostenlos

contraPUNKT, Glaube bewegt, Nr. 5, Herbst 2005, kostenlos

contraPUNKT, Ausbildung Ehrenamtlicher zur geistlichen Begleitung, Nr. 6, November 2007, kostenlos

Talente. Aufbruch. Leben, Chronik des Erzbischöflichen Jugendamtes 1938 bis 2005, Oktober 2005, € 9,00

Reli Tabu
Das begehrte Ratespiel rund um Religion und Kirche, € 13,00

Update Kirche:
Dokumentation Jugendforum 2009, 60 Seiten plus DVD, März 2010, kostenlos

Bestellung:

Erzbischöfliches Jugendamt
München und Freising
Zentrale Informationsstelle
Preysingstr. 93, 81667 München
Tel. (0 89) 4 80 92-20 10
Fax (0 89) 4 80 92-20 09
info@eja-muenchen.de

Abonnement:

Gerne senden wir Ihnen unsere MATERIALIEN-Hefte und Liedblätter bei Erscheinen automatisch zu.
Bei den MATERIALIEN-Heften bezahlen Sie einen ermäßigten Abopreis von 3,00 € pro Heft zzgl. Versandkosten.

MATERIALIEN

MATERIALIEN Nr. 148

Herausgeber:	Erzbischöfliches Jugendamt München und Freising Daniel Lerch, Diözesanjugendpfarrer Preysingstr. 93, 81667 München Postanschrift: Postfach 80 05 06, 81605 München Tel. 089/ 4 80 92-2010 Fax. 089/ 4 80 92-2009 info@eja-muenchen.de http://www.eja-muenchen.de
Schriftleitung:	Andrea Glodek, Grundsatzreferentin
Fotos:	Grundsatzreferat und Vorbereitungsgruppe Jahrestagung
Foto Titelblatt:	© Picture-Factory - Fotolia.com
Grafik und Layout:	Andrea Müller, Grundsatzreferat
Druck:	MDV Maristen Druck & Verlag
Auflage:	1.700
Einzelpreis:	€ 4,00
Abonnement:	€ 3,00 (zzgl. Porto– und Versandkosten) Rechnungsstellung am Jahresende
Mengenpreise:	Bei Abnahme von 10 MATERIALIEN-Heften 10% Rabatt (auch gemischte Titel), Rabattkonditionen ab 30 MATERIALIEN-Heften auf Anfrage

Pfarreien der Erzdiözese München und Freising, Dienststellen des Erzbischöflichen Ordinariats und des Erzbischöflichen Jugendamts München und Freising erhalten ein Freiexemplar automatisch zugesandt.

Abdrucksbedingungen: Das MATERIALIEN-Heft ist nur für den internen Bereich der kirchlichen Jugendarbeit bestimmt. Aus Gründen des Urheberrechts sind Abdrucke nur mit der vorherigen Genehmigung des Erzbischöflichen Jugendamts (bzw. des/der jeweiligen Autors/in) erlaubt. Foto– und Quellenrecherche wurde mit aller Sorgfalt durchgeführt. Falls trotz Umsicht Urheber/innen– oder Autoren/innenrechte verletzt wurden, bitten wir um Nachsicht und Rücksprache mit dem Erzbischöflichen Jugendamt.

München, Februar 2013

Talente. Aufbruch. Leben.